Reliquien
d. i.
auserlesene Stellen
aus den Schriften
der Väter und Lehrer der Kirche.

Eine Nachlese
zu den Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung.

Von
Joh. Mich. Sailer.

Erstes Heft.

München,
bey Ignatz Joseph Lentner, Buchhändler.
1816.

Wb4d/71/58

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK
Eggenfelden.

Reliquien

d. i.

auserlesene Stellen

aus den Schriften

der Väter und Lehrer der Kirche.

Eine Nachlese

zu den Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung.

Von

Joh. Mich. Sailer.

Erstes Heft.

München,

bey Ignatz Joseph Lentner, Buchhändler.

1816.

Wb td 171/58

Franziskaner-Convent BIBLIOTHEK Eggenfelden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nachdem der Uebersetzer in den Schriften des christlichen Alterthums, und wohl auch in den Schriften der spätern Kirchenlehrer gefunden hatte, was er nicht suchte: so wird gewiß auch der Leser gar oft finden, was er nicht gesucht hätte. Und zwar sowohl, die mit scharfspähendem Blicke der Wahrheit nachforschen, als denen es eigentlich nur um Weckung und Stärkung des heiligen Gefühles zu thun ist, beyde Gattungen Leser werden anderes und besseres finden, als sie nicht suchten. Diese liebliche Ueberraschung, gleich derjenigen, die dem Freunde begegnet, der im Umgange mit seiner zweyten Seele, immer neue ungeahnete Schätze in ihr entdecket, ist mir besonders in den zahl- und geistreichen Schriften des h. Augustinus zu Theil geworden. Denn, ob ich gleich, stillfortlesend vieles übergehen mußte, weil es mehr für die Zeit des großen Mannes, als für alle Zeiten geschrieben, oder mehr aus seiner individuellen Anschauung, als aus der gemeinsamen Fundgrube des Wahren geholt seyn mochte: so ward doch diese kurze Geduld gar bald wieder belohnt — mit neuen Offenba-

run-

rungen der alten Wahrheit, die mich bald wie Blitze trafen, bald wie leises Wehen des kühlen Abendwindes erquickten.

Darin mag mir denn auch die Stimmung des Gemüthes, die ich zum Lesen mitbrachte, beygestanden haben, weil ich nicht las, um etwas von mir Vorgefaßtes in Augustinus zu finden, sondern nur das erfassen wollte, was er mir vorgedacht haben mochte. Denn, wer nur immer seine Meynung aus den Lehrern der Kirche herauslesen will, der wird sie unbewußt hineinlesen, und sich so auf eine zweyfache Weise hintergehen müssen, indem er weder sein eigenes Herz, das den wahren Sinn des Buches verhüllt, noch den eigentlichen Geist des Buches, welchem er den des Lesers unterschoben hat, wird inne werden können.

Sollte ich das, was mich in Augustinus besonders anzog, näher bestimmen: so müßte ich den Tiefsinn mit Scharfsinn gepaart, deren jener sich in Erforschung des verborgenen Grundes, dieser in Unterscheidung des Einen im Mannigfaltigen und des Mannigfaltigen im Einen beweget, und denn ein Gemüth voll Kindlichkeit und Demuth, das dem Tief- und Scharfsinn stets das Gleichgewicht, oft auch das Uebergewicht hält, obenansetzen.

Zu diesen seltenen Gaben gesellet sich noch eine Popularität in Verträgen an das Volk, eine Herzlichkeit in Briefen an Freunde, und nicht selten eine Würde der Darstellung, z. B. in den Büchern von der Stadt Gottes, die das

theil-

theilnehmende Gemüth mit süsser Gewalt nöthigen, sich in Achtung und Liebe, Bewunderung und stillen Genuß zu theilen.

Bey diesem Uebermaße des Trefflichen können einzelne Meynungen, gehäufte Spiele des Witzes mit Gegensätzen, besondere Auslegungsweisen, wiederkommende Nachläßigkeiten des Ausdruckes, und wie die gerügten Flecken der Denkart oder des Zeitalters weiters heissen mögen, die Harmonie des Lesers mit dem Geiste und Gemüthe des Schriftstellers nicht im geringsten stören.

Und gerade dieser Reichthum des Trefflichen, das wahr und klar den redlichen Sucher überall zu Wahrheit, die Gott selber ist, und jeden, der gerettet werden will, zum Heile im Heiler zu Gott in Christus hinweiset, konnte mich vermögen, in dieser ersten Sammlung viele Stellen aus Augustinus, als Erinnerungen an ihn, voran, und nur wenige aus andern Lehrern nachfolgen zu lassen, jene mehr zu einiger Stillung, diese bloß zur Reizung des Hungers. Die kommenden Hefte werden wohl auch aus den übrigen Vätern besonders aus Chrysostomus, Ambrosius rc. eine reiche Ausbeute liefern.

Daß ich durch kurze Aufschriften den Sinn der Stellen hätte festsetzen, oder die Absicht des Schriftstellers andeuten mögen, daß geflügelte Sprüche mit längern Stellen, genialische Wendungen mit ernsten Betrachtungen, kühne Aeußerun-

*) Sieh das gehaltvolle Schriftchen: Erinnerungen an Augustinus.

rungen, die die Liberalität des Denkers, oder die Freymüthigkeit des Sprechers beurkunden, mit mächtigen Andringungen der Einen großen Hauptsache wechseln —, wird der Augenschein lehren.

Das Kurze, und das Machtspruchähnliche, das gerade die schönsten Stellen im Original haben, und das ihnen theils der Genius der lateinischen Sprache, theils die Kunst des Schriftstellers verleihen konnte, ist wie vieles andere unübersetzbar. Z. B. die Stelle: timor medicamentum, caritas sanitas läßt sich nicht wohl kürzer und kräftiger geben, als: die Furcht ist Arzney, die Liebe — Genesung. Nun aber dieser schöne Spruch ist im Deutschen schon um zwey die und ein ist, die nicht wohl wegbleiben können, länger als im Latein. Daß ich aber die Ausgabe, das Buch, das Kapitel und sogar das Blatt angegeben, daß ich die Stellen aus dem Original übersetzt, und die Uebersetzung wieder mit dem Original sorgsam verglichen habe, muß ich deßhalb beysetzen, weil die Tiefe der Gedanken, oft auch die Darstellung des Gedachten, sicherlich manchen gebildeten Leser verführen wird, nachzuschlagen, um sich durch eigene Wahrnehmung (Ocularinspection) von der Richtigkeit der Uebersetzung zu überzeugen.

Auf diese Weise glaube ich denn auch vermieden zu haben, was so manche Auszüge aus den Kirchenlehrern minder brauchbar machte. Denn oft sind die abgerissenen Stellen, eben weil sie abgerissen, d. i. aus dem Zusammenhange mit dem voran- und Nachgehenden gehoben sind, nicht

ver-

verständlich genug; oft ist die Stelle aus einem Werke, das dem genannten Kirchenlehrer nur zugeschrieben ist, ohne sich in dem Urtheile der Kritik als sein Werk behaupten zu konnen; oft ist die Allegation des Schriftstellers, des Buches so unrichtig, oder unvollständig, daß sie den fleißigsten Nachsucher irre führen müßte. Dem Mangel der erstern Art ward durch Aufschrift und Anmerkung, dem Mangel der zweyten durch Gebrauch der beßten Ausgaben, die die zweifelhaften Werke von den gewiß ächten sondern, dem Mangel der dritten Art durch die höchste Genauigkeit in Zitaten abgeholfen.

Reliquien heissen diese auserlesene Stellen nicht für den Uebersetzer, der den ganzen Leib der Schriften vor sich hatte, auch nicht für den Leser, der das Original zu lesen Anlaß, Zeit und Kraft besitzt, sondern für jenen, welcher den Geist der in dem Ganzen der Schriften athmet, noch in den einzelnen ausgehobenen Stellen wieder findet, und wieder findend — auch ehret.

Uebrigens werden die, welche die Briefe aus allen Jahrhunderten gern gelesen haben, sich in dieser Nachlese nicht ungern umsehen wollen, indem ihnen überall der Eine große Geist des Christenthums begegnen wird. Nur hat die Nachlese nicht bloß das Bedürfniß der gemeinsamen Erbauung und gemeinsamen Belehrung, sondern auch das der tiefern Forschung und der höhern Einsicht, und manchmal auch das Bedürfniß einer geistreichen Unterhaltung in der Wahl der Stellen entscheiden lassen.

Und somit gelte auch hier der Wahlspruch: Nicht trennen soll der Mensch, was Gott ver=

vereint: Wahrheit und Liebe, Liebe und Wahrheit! Denn, wer einmal die Wahrheit und Liebe in ihrem Grunde erfasset hat, mag nimmer horchen auf das Geschrey jener, denen eben dieser tiefe Grund der Religiosität noch ein Geheimniß ist, und so lange ein Geheimniß bleiben muß, so lange sie das Heilige, statt es in ihr Gemüth einzuführen, immer nur an dem Maßstabe ihrer inhaltleeren oder wenigstens unsichern Vorstellungen messen, oder lieber vor dem messenden Ich, als vor dem unermeßlichen Heiligen, Weihrauch streuen wollen — und es als ein Zeichen des Tages ansehen, wenn wir andere nicht mit vollen Händen mitstreuen... Uns andern aber sind wir selbst und der Weihrauch viel zu lieb, als daß wir uns und ihn opfern sollten einem andern als dem wahren, lebendigen Gott.

Landshut den 28. Aug. am
Gedächtnißtage des h. Augustinus.

§. I.

Auserlesene Stellen

aus

den Schriften des heiligen

Augustinus.

Bayerische Staatsbibliothek München

1. Die Wahrheit siegt.

*) An Pascentius, der sich rühmte über Augustinus gesiegt zu haben.

Es ist leicht, daß einer den Augustinus überwinde, ob in Wahrheit oder mit Geschrey, da magst du zusehen. Mir ziemt nur soviel zu sagen: es ist sehr leicht, daß einer den Augustinus überwinde, um wieviel leichter, daß er ihn überwunden zu haben scheine, oder wenn er ihn auch nicht einmal überwunden zu haben scheinet, doch für den Ueberwinder ausgerufen werde. Das ist etwas leichtes: ich wollte nicht daß du dies für etwas Großes hieltest, ich wollte nicht, daß du darnach, als wenn es groß wäre trachtetest. Darin besteht nicht das Gute des Menschen, daß er einen andern Menschen überwinde. Aber das ist für den Menschen ein großes Gut, daß die Wahrheit über ihn, mit seinem Willen siege, weil es für den Menschen ein großes Uebel ist, daß die Wahrheit über ihn wider seinen Willen siege; denn siegen muß die Wahrheit über den Menschen denndoch: siegt sie nicht über den Bekennenden, so siegt sie über den Verläugnenden.

Augustinus in Epist. CCXXXVIII. Tom. II. pag. 853 *edit. Paris. Opera Monachorum O. S. B. ex Congreg. S. Mauri.*

2. Das ewige Gesetz der Gerechtigkeit.

Fragt Jemand: wie soll ich meinen Leib mir unterwürfig machen, daß er mir diene wie ein treuer Knecht seinem Herrn: so ist die Antwort schon gegeben: alsdann ist dein Leib dir unterworfen, wenn du dich zuvor mit gutem Willen und in aufrichtiger Liebe Gott unterwürfig gemacht hast. Denn alle Creatur, sie mag wollen oder nicht, ist dem Einen Gott, der ihr Herr ist, unterthan. Aber dazu werden wir ermahnet, daß wir mit voller Willigkeit Gott unserm Herrn dienen. Denn der Gerechte dient, weil er dienen will, der Ungerechte, weil er muß. Aber alle dienen der göttlichen Providenz; nur mit dem Unterschiede: einige gehorchen ihr wie Söhne des Hauses, und thun mit ihr, was gut ist; andere werden wie Knechte gebunden, und es wird mit ihnen gethan, was recht ist. So hat denn der allmächtige Gott, der Beherrscher aller Creatur, der alle Dinge gut gemacht hat, auch alle Dinge so geordnet, daß er mit den Guten und mit den Bösen thue, was gut ist. Denn was nach der Gerechtigkeit geschieht, das ist gut. Nun ist es ja ein Gesetz der Gerechtigkeit, daß die Guten selig seyen, so wie es ein Gesetz der Gerechtigkeit ist, daß die Bösen die Strafe des Bösen leiden. Also macht es Gott mit den Guten und mit den Bösen gut, weil er alles recht macht.

Gut sind aber diejenigen, welche mit voller Willigkeit Gott dienen; die Bösen dienen ihm aus Noth. Denn dem Gesetze der Allmacht kann Niemand entkommen. Aber ein anderes ist, thun, was das Gesetz befiehlt, ein anderes, leiden, was das Gesetz verhängt. Daher kommt es, daß die Gu-

ten

ten nach dem Gesetze handeln, die Bösen nach dem Gesetze leiden.

Augustinus de agone christiano cap. VII. pag. 248 — 249 Tom. VI.

*) Die erste und zweyte Stelle beweisen doch, daß Augustinus große, lichte Ideen von Wahrheit und Gerechtigkeit in sich trug, und sie stehen da, um den eingenommenen Leser vorurtheilfrey, und den zur Wegwerfung rüstigen — stutzig zu machen.

3. Das Evangelium Johannis.

*) Kühn und wahr, frey und groß.

Am Ende wird mir die Barmherzigkeit Gottes beystehen, daß ich (in meiner Erklärung des Evangeliums Johannis) vielleicht denn doch allen ein Genüge leiste und Jeder so viel fasse, als er tragen kann. Denn auch ich, der Redende, sage nur, was ich kann. Den suche ich noch immer, der's sagen kann, wie es ist.

Lieben Brüder! verzeiht mir das kühne Wort. Vielleicht hat's auch Johannes nicht gesagt, wie es ist, sondern wie er's sagen konnte. Denn er redet — ein Mensch von Gott, zwar erleuchtet, aber immer noch Mensch. Weil er als ein Erleuchteter sprach, so sagte er etwas, als unerleuchtet hätte er nichts gesagt. Er sagt aber auch als ein Erleuchteter nicht das Ganze, was es ist, sondern das, was er als Mensch sagen konnte.

Augustinus tract. I. in Joann. Tom. III. pag. 390.

4. Das erste, das zweyte, das dritte Gebot Christi.

Bahne dir, mein Dioscurus, keinen andern Weg zur Erfassung und Festhaltung der Wahrheit, als den dir derjenige gebahnet hat, der mit seinem göttlichen Blicke die Unsicherheit unsrer Tritte voraus sah. Was ist denn aber dies für ein Weg? Der erste Weg zur Wahrheit heißt Demuth, der zweyte heißt Demuth, der dritte Demuth; und so oft du mich noch weiter fragtest, würde ich dir immer dieselbe Antwort geben, nicht als wenn es keine anderen Gebote gäbe, sondern weil, wenn uns die Demuth nicht in allem, was wir Gutes thun, voran= mit= und nach= wallet; wenn sie nicht als vorangehend unsere Blicke heftet, nicht als mitgehend unsere Schwachheit stützet, nicht als nachgehend die mitnacheilenden Reize der Eitelkeit niederbeugt: so wird uns, auch mitten in der Freude ein gutes Werk gethan zu haben, die Hoffart das Ganze wieder aus der Hand winden. Denn vor den übrigen Sünden haben wir uns nur in dem, was böse ist, aber vor der Hoffart haben wir uns auch im Guten zu fürchten, indem uns das Lobenswürdige in unserm Thun durch die Begierde nach Lob entrissen werden kann. Deßhalb wie der berühmteste Redner (Demosthenes) gefragt, was das erste Gebot in der Beredsamkeit wäre, zur Antwort gab: die Pronunciation, was das zweyte? die Pronunciation: was das dritte? die Pronunciation: so werde auch ich, wenn du mich um die Gebote der christlichen Religion, und so oft du mich fragtest, dir kein anderes als die Demuth und die Demuth und die Demuth nennen.

Augustinus Epist. CXVIII. Cap. 22. p. 337. Tom. II.

5. Glauben und Verstehen, Glauben und wissen.

So ist denn der falschen Vernunft, (die nur ein Wahn ist, Wahres zu sehen, ohne es zu sehen) nicht nur die wahre Vernunft, die das, was wir glauben, auch einsieht (intellegit), sondern auch der Glaube an Dinge, die unsere Vernunft noch nicht einsieht, vorzuziehen. Denn es ist besser an das Wahre glauben, wenn wir es gleich noch nicht einsehen, als wähnen, Wahres zu sehen, was doch falsch ist. Denn der Glaube hat seine eignen Augen, mit denen er einigermassen sieht, daß es wahr ist, was er noch nicht sieht, und mit denen er auf die gewisseste Weise sieht, daß er das, was er glaubt, eigentlich noch nicht sieht.

Wer das, was er bisher bloß glaubte, mit wahrer Vernunft nun auch einsieht, der hat einen Vorzug vor dem, der nur erst einsehen will, was er bloß glaubt. Wer aber nicht einsehen, und auch das, was eingesehen werden könnte, nur glauben zu müssen wähnt, der weiß noch nicht, wozu eigentlich das Glauben bestimmt sey. Denn der fromme Glaube will nicht ohne Hoffnung und nicht ohne Liebe seyn. Demnach muß der Glaube des Gläubigen so beschaffen seyn, daß er zugleich hoffet, einst zu schauen, was er glaubt, und daß es ihm recht lieb ist, einst schauen zu können, was er itzt glaubt.

Augustinus Epistola CXX. ad Consentium cap. 8. Tom. II. p. 349

6. Glauben und Lieben.

Das heißt glauben, daß Jesus ist Christus, wenn man glaubt, wie die Christen glauben, die

nicht

nicht der Namen allein, die das Leben, die That zu Christen machet, die nicht glauben wie die Dämonen: denn auch sie glauben und zittern, wie die Schrift sagt. Wie hätten sie auch mehr glauben können, als daß sie bekannten: wir wissen, wer du bist, der Sohn Gottes? das war es ja auch, was Petrus bekannte: — — du bist der Sohn des lebendigen Gottes! — — — dieselben Worte, aber nicht dasselbe Gemüth. Und woher wissen wir denn, daß Petrus sein Bekenntniß aus dem Triebe der Liebe ablegte? Daher: Glaube mit Liebe ist Christenglaube, Glaube ohne Liebe ist Dämonenglaube.

Petrus bekannte, um Christum zu umarmen, die Dämonen, um Christum von sich zu entfernen, denn ehe sie bekannten, wir wissen, wer du bist, der Sohn Gottes, sagten sie: was haben wir mit dir zu schaffen? was bist du gekommen, uns vor der Zeit zu verderben? Ein anders ist also, Christum bekennen, um ihn bey sich fest zu halten, ein anders Christum zu bekennen, um ihn von sich fort zu schaffen.

Augustinus in tractatu X. in Epistolam Joannis Tom. III. p. 894.

7. Glauben und Leben.

Es wird, wie der Herr im Evangelium sagt, die Stunde kommen, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören, und die Gutes gethan, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes hervorgehen werden. Es heißt nicht: Es werden

zum

zum Leben auferstehen, die geglaubt, zum Gerichte, die nicht geglaubt haben; sondern es heißt: die Gutes gethan, werden zum Leben, die Böses gethan haben, zum Gerichte auferstehen. Denn es ist das heilige Leben untrennbar von dem Glauben, der seine Wirksamkeit durch Liebe darthut; ja er ist selbst das heilige Leben.

Augustinus de Fide et operibus. C. XXIII. Tom. VI. p. 188.

8. Glauben und Gerechtseyn.

Durch das Gesetz zeiget Gott dem Menschen, wie schwach er sey, damit er zur Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht im Glauben nehmend, geheilet werde. Die Weisheit Gottes trägt das Gesetz und die Erbarmung im Munde, das Gesetz, um die Hochmüthigen von ihrer Sünde zu überzeugen, die Erbarmung, um die Demüthigen gerecht zu machen. So breitet sich denn die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesus Christus auf Alle aus, die glauben. Hier ist kein Unterschied, denn gesündiget haben alle. Nicht gerecht durch das Gesetz, nicht gerecht durch eignes Wollen, konnten sie nur aus unverdienter Gnade gerecht gemacht werden: nicht als wenn das ohne unsern Willen geschähe, sondern da das Gesetz die Schwachheit unsers Willens genug dargethan hatte, so konnte keine Rettung eintreten, außer dadurch, daß die Gnade den kranken Willen heilete, und der geheilte Wille das Gesetz erfüllte. — — — Das ist die Gerechtigkeit Gottes, die im alten Bunde verhüllet war, und im neuen enthüllet wird. Sie heißt Gerechtigkeit Gottes,

weil

weil Gott gerecht macht die, welchen er sie mittheilt, so wie das Heil, Gottes Heil heißt, weil Gott heilet. Und das ist der rechte Glaube, aus dem und für den die Gerechtigkeit sich enthüllet. „Ex fide in fidem.“ Sie enthüllet sich aus dem Glauben, weil die Glaubenden von ihr predigen (ex fide), und sie enthüllet sich, damit die Hörenden auch glauben, und dem Worte gehorchen (in fidem). Kraft dieses Glaubens, der ein Glaube Christi ist, weil ihn Christus gab, glauben wir, daß uns von Gott komme und noch in höherem Maße kommen werde die Macht, gerecht zu leben. Deßwegen danken wir Gott auch (dafür, daß er uns gerecht macht) mit jener Ergebenheit, die ihm allein gebühret.

Augustinus de spiritu et litera — cap. IX. XI. tom. X. p. 93. 94. 95.

9. Leichtsinn des Lebenssüchtigen.

O, des klugen Mannes, der du bist! der Wein in deinem Schlauche schwindet dir: darüber trauerst du. Ganze Tage in deinem Leben richtest du zu Grunde: darüber jauchzest du.

Augustinus in sermone LXXXIV. de verbis Domini Tom. V. p. 452.

10. Merkwürdige Probe einer Schrift-Auslegung.

Ihr habt nicht nöthig, daß euch Jemand lehre, indem ja die Salbung euch Alles lehret, und es ist Wahrheit in ihr und keine Lüge. I. Joh. II. 27.

Was thun wir also, lieben Brüder, daß wir euch lehren? Wenn seine Salbung euch Alles lehrt,

so

so arbeiten wir ja ohne Ursache. Und: wozu schreyen wir denn so? Wir sollen euch ja seiner Salbung übergeben und sie euch Alles lehren lassen. So frage ich mich selbst und so frage ich jetzt den Apostel: möge er mich, den unmündigen Frager anhören. Ich sage zu Johannes: Hatten die, an die du schriebst, die Salbung, oder nicht? Du sagtest ja selbst: Seine Salbung lehret euch Alles. Wozu schriebst du also diesen Brief? Warum lehrtest du sie denn? Warum ertheiltest du ihnen Unterricht? Was bautest du an ihnen?

Sehet, lieben Kinder, hier liegt ein großes Geheimniß: der Schall unserer Worte schlägt ans Ohr: aber der Lehrmeister lehret im Innern. Glaubt doch nicht, daß ein Mensch von Menschen etwas lerne. Ermahnen können wir durch das Geräusch unserer Worte; aber wenn inwendig kein Lehrer lehret, so ist unser Wort-Geräusch vergebens. Brüder! ihr wollet doch Alle zur Erkenntniß kommen, habt doch Alle unsere Rede gehört? Und wie viele werden doch unbelehrt nach Hause gehen? Was mich betrifft, ich habe an Alle gesprochen: aber die, welche jene Salbung im Inneren nicht anredet, welche der heilige Geist im Inneren nicht lehret, die kehren sicherlich unbekehrt zurück. Die Lehrstimmen von außen sind nur Beyhülfen und Ermahnungen. Im Himmel hat der seine Katheder, der die Herzen unterweiset. Ich rede von dem Herrn, der deßhalb selbst sagt im Evangelium: Nennet doch auf Erde Niemand euern Lehrmeister: ihr habt nur Einen Lehrmeister, und der ist Christus. Er soll also im Inneren zu euch reden, weil doch kein Mensch daselbst zu euch reden kann. Zu deiner Seite mag ein Mensch seyn, aber in deinem Herzen ist keiner. Und, wenn kein Mensch in deinem Herzen ist, so sey

Christus

Christus darin. Seine Salbung sey im Herzen, damit das Herz nicht in der dürren Wüste verschmachte, weil es ohne Brunnquelle ist, die es erquicken kann.

Also, der Eine Lehrmeister, der ist es, der eigentlich lehret, Christus lehret, seine Einsprechung lehret. Wo seine Einsprechung, seine Salbung nicht im Inneren ist, da sind die Worte, die im äußern tönen, ein leeres Geräusch. Mit unsern Worten, lieben Brüder, verhält es sich genau, wie mit dem, was der Landmann in der Baumzucht leistet. Von außen arbeitet er, leitet Wasser herzu und pfleget fleißig den Baum. Aber mit aller seiner äußeren Baumpflege, ist es denn der Landmann, der die Aepfel gestaltet? ist es der Landmann, der das nakte Holz mit dem Schatten der Blätter kleidet? Ist es der Landmann, der etwas im Innern des Baumes thut?

Wer thut denn dies im Inwendigen? Höret den rechten Ackersmann, den Apostel, vernehmet, was wir sind, lernet den inneren Lehrmeister kennen. Ich habe gepflanzt, Apollo gewässert, aber der das Gedeihen gegeben hat, ist Gott; Und wer pflanzet ist nichts und wer wässert ist nichts, aber Gott, der das Gedeihen giebt, der ist's.

Das ist es also, was wir zu euch sagen: Wir mögen mit unseren Worten pflanzen oder wässern, so sind wir nichts; aber der das Gedeihen giebt, der ists; das heißt: seine Salbung lehret euch Alles.

Augustinus in epist. Joann. tract. III. p. 849. *Tom. III.*

11. Nicht viele Tage, sondern Ein Tag.

So giebt es denn kein wahres Leben außer dem seligen, und selig ist kein Leben außer dem ewigen. Da allein giebt es gute Tage; nicht viele Tage, sondern Einen Tag. Die Mehrzahl, Tage, verräth ihren Ursprung aus der Gewohnheit dieses Lebens. Denn jener Tag kennt keinen Aufgang, kennt keinen Untergang; jenem Tage folgt kein morgiger, weil ihm kein gestriger vorangegangen ist. Jener Tag, jenes Leben, das Eine wahre Leben, ist uns verheissen als (Sabbat als) Belohnung. Ist uns nun die Belohnung lieb: o so lasset uns nicht müde werden in dem Werke, (das bis zur Feyerstunde vollendet seyn muß): dann werden wir ewig mit Christus regieren.

Augustinus in sermone LXXXIV. de verbis Domini Tom. V. p. 452.

12. Die Krankheit im Kampfe mit der Arzney.

*) Selbstbekenntniß eines Unglaubigen.

Oft hörte ich mit Freuden Ambrosius in seinen Volksreden sagen: der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig, indem er da, wo der Buchstabe Verkehrtes zu lehren schien, den geistigen Verstand aufschloß, der unter der weggehobenen mystischen Decke verborgen lag. Er sagt nichts, woran ich mich hätte stossen können, ob ich gleich die Wahrheit seiner Lehre noch nicht einsah. Denn ich hielt mein Gemüth von aller Beystimmung zurück, weil ich mich vor dem jähen Sturze fürchtete, indeß mich das Schweben über dem Abgrunde beynahe ertödtet hätte.

Denn

Denn ich wollte dessen, was ich nicht sah, so gewiß werden, als ich gewiß war, daß drey und sieben — zehn sind. Denn so närrisch war ich nicht, daß ich auch das Letztere für ungewiß gehalten hätte. Aber das war meine Thorheit, daß ich, wie dies, auch alles übrige begreifen wollte, es mochte körperlich und meinen Sinnen abwesend seyn, oder geistig, das ich damals nicht anders als körperlich zu denken wußte.

Allerdings hätte mich der Glaube sogleich heilen können, indem er den Blick meines Gemüthes vorerst gereiniget, und ihm denn die Richtung zu deiner Wahrheit, die ewig ist und ewig dieselbe, gegeben hatte. Allein, wie Einer, der vorerst an einen schlimmen Arzt gerathen ist, schwer daran kommt, sich auch dem guten anzuvertrauen: so war es mit meiner Seelenkrankheit. Sie konnte nur durch Glaube geheilt werden, und wollte sich doch nicht heilen lassen, um nur dem Aberglauben nicht in die Hände zu gerathen. So war sie stets im Kampfe wider deine Hände, welche die Arzneyen des Glaubens bereitet, und über die Krankheiten der Erde ausgegossen und mit dem Siegel deines Ansehens bekräftiget hatten.

Augustinus in Confessionibus libr. VI. Cap. IV. p. 122. Tom. I.

13. Die Bewegungen des Gemüthes, die Affecte.

*) Hier ist mehr und etwas ganz anders als die Stoa, hier ist gesunde Lehre des Christenthums.

1) Nach den h. Schriften und der gesunden Lehre gemäß, wie sie bey uns vorgetragen wird, haben

ben die Bürger der heiligen Stadt Gottes, die noch in diesem Leben vor Gott wallen, Furcht, Verlangen, Traurigkeit, Freude. Und weil ihre Liebe rechtschaffen ist, so sind es auch alle diese Gemüthsbewegungen. Sie fürchten sich vor der ewigen Strafe, sie verlangen nach dem ewigen Leben, sie trauern in der That, weil sie noch seufzen nach ihrem Kindertheile, noch harren auf die Erlösung von ihrem Leibe; sie sind froh in Hoffnung, daß in Erfüllung gehen werde, was geschrieben steht: Der Tod ist im Siege verschlungen. Wiederum: sie fürchten sich vor der Sünde, sie verlangen nach der Beharrlichkeit, sie trauern des Bösen, und freuen sich des Guten wegen. Denn ihre Furcht vor der Sünde wird von dem Worte: weil die Bosheit überhand nimmt, erkaltet die Liebe in vielen; ihr Verlangen nach Beharrlichkeit von dem Worte: Wer bis an's Ende beharret, wird Rettung finden; ihre Traurigkeit des Bösen wegen von dem Worte: Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und es ist keine Wahrheit in uns; ihr Frohseyn in guten Werken von dem Worte: einen fröhlichen Geber hat der Herr lieb, angereget. Wiederum: wie sich ihre Geistesschwäche und ihre Geistesstärke verhalt: so fürchten sie sich vor Versuchungen, so verlangen sie nach Versuchungen, so trauern sie in Versuchungen, so freuen sie sich über Versuchungen. Hören sie die Warnung: wenn jemand von einem Vergehen übereilet worden, so sollt ihr, die ihr nach dem Geiste lebet, dergleichen im Geiste der Sanftmuth zurechtweisen, und auf euch selbst sehen, damit ihr nicht in Versuchung fallet, so fürch-

ten

ten sie sich vor Versuchungen; hören sie etwa einen Bürger der Stadt Gottes beten: Prüfe mich o Herr, und versuche mich, forsche mit deinem Feuerblicke meine Nieren und mein Herz, so verlangen sie auch nach solchen (bewährenden) Versuchungen; wenn sie den Petrus weinen sehen, so trauern sie in Versuchungen; wenn sie aber den Jakobus sprechen hören: Brüder, freuet euch darüber, daß ihr in mancherley Versuchungen gerathet, so freuen sie sich über die Versuchung.

2) Solche Gemüthsbewegungen haben sie aber nicht bloß um ihret, sondern auch um anderer willen, denen sie Errettung wünschen, deren kommenden Untergang sie fürchten, deren wirklichen Untergang sie betrauern, oder deren Errettung sie mit Freude feyern. Da wir selbst aus den Heiden in die Kirche gekommen, so sey es uns gegönnt, hier vor allen andern den Mann, den Guten, den Starken zu nennen, der sich seiner Schwachheiten rühmet, den Lehrer der Völker im Glauben und in der Wahrheit, der mehr als alle seine Mitapostel gearbeitet, und durch mehrere Briefe die Völker Gottes, nicht bloß die damals Lebenden, die er kannte, sondern auch die Kommenden, die er nur im Geiste erblicken konnte, unterwiesen, den mannhaften Kämpfer Christi meyne ich, den Christus selbst gelehrt, den Christi Geist gesalbet, der mit ihm der Welt gekreuziget, der durch ihn verherrlichet, der auf dem Theater der Welt Engeln und Menschen zum Schauspiele geworden, der rechtmässig gekämpft den großen Todes-Kampf, und sich nach der Palme des höhern Rufes vorwärts ausgestrecket, den sehen wir am liebsten mit den Augen des Glaubens, wie er mit Freudigen sich

freut

freuet, weinet mit Weinenden, im Innern von Furcht, im Aeußern von Kämpfen mitgenommen, sich sehnt aufgelöst und bey Christus zu seyn; wie er wünscht, die Römer zu sehen, um von ihnen, wie von den übrigen Heiden eine Frucht einzuärnten; wie er eifert für die Korinther und bey allem seinem Eifer fürchtet, daß sie nicht von Christus, dem sie als Braut angehören, abgewendet werden möchten; wie er dem steten Schmerzen und der großen Bekümmerniß über die Israeliten hingegeben ist, weil sie die vor Gott geltende Gerechtigkeit verkennend, ihre eigne aufrichten und der göttlichen nicht unterthan seyn wollten; wie er nicht bloß Schmerzen fühlte, sondern ein Trauer- und Klaglied anstimmte über die, welche vorher gesündigt und über Unzucht und Wollust nicht Buße gethan haben.

3) Wenn man diese Bewegungen des Gemüthes, diese Affecte, die gut sind, weil sie von der Liebe kommen und heilig sind, weil sie von der heiligen Liebe kommen, Fehler, Mängel, Sünde nennen wollte: so wären wir in die Nothwendigkeit versetzt, allem dem, was wahres Laster ist, den Namen wahrer Tugend geben zu lassen. Da nun aber diese Gemüthsbewegungen der gesunden Vernunft gehorchen, die ihnen da eine Stelle anweiset, wo sie hingehören: wer möchte sie krankhafte oder sündige Leidenschaften nennen? Deßhalb nehmen wir auch an dem Herrn, der als Mensch in Knechtsgestalt erschienen ist, Bewegungen des Gemüthes wahr, da, wo sie hingehörten; wir sehen den Heiligen zwar ohne Sünde, aber nicht ohne Bewegungen des Gemüthes. Denn der wahrhaftig und in der That einen menschlichen Leib und ein menschli-

ches Gemüth hatte, in dem mußten auch die menschlichen Bewegungen des Gemüthes wirklich und nicht bloß scheinbar seyn. Wenn also die Evangelisten erzählen, daß er über den verstockten Sinn der Juden entrüstet und erzürnt ward; daß er sagte: ich freue mich um euretwillen, weil ihr Stoff und Trieb zum Glauben bekommen werdet; daß er vor der Auferweckung des Lazarus Thränen vergoß; daß er sich sehnete, mit seinen Jüngern das Osterlamm zu essen; daß bey herannahendem Tode seine Seele bis zum Tode betrübet ward: so erzählen sie lauter Wahrheit.

4) Uebrigens müssen wir es bekennen, daß diese Bewegungen, wenn sie auch nach Gottes Gesetz geordnet und gut sind, eigentlich in dieses Leben herein und nicht in das Kommende, das wir hoffen, hinüber gehören, so wie wir ihnen oft wider Willen gehorchen. So geschieht es, daß wir, wenn uns keine sündhafte Begierde, sondern reine Liebe beweget, doch wider Willen Thränen vergießen. — — — Wenn man das, was die Griechen Apathie nennen, und die Lateiner Impassibilität nennen könnten, so verstehet, daß das Gemüth (denn auf den Körper kann jenes Nichtempfinden nicht bezogen werden), ohne jene Bewegungen lebet, die wider die Vernunft angehen und den Geistesblick verwirren: so ist diese Apathie gut und sehr wünschenswerth, aber auch sie ist kein bleibendes Antheil dieses Lebens. Denn gerade die frömmsten, gerechtesten, heiligsten Menschen rufen uns zu: wenn wir sagen, daß wir ohne Sünde seyn, so verführen wir uns selbst, und es ist keine Wahrheit in uns. Dann erst wird jene Apathie in uns seyn, wenn keine

Sünde

Sünde in uns seyn wird. Jetzt aber hat man schon gut gelebt, wenn man lasterfrey gelebet hat. Denn wer sich von allen Sünden frey spricht, der kann es nicht dahin bringen, daß er keine Sünde begehe, sondern daß er keine Vergebung der Sünde erhalte.

Verstünde man aber unter der Apathie jene Fassung des innern Menschen, in welcher keine Bewegung, kein Affect bis zum Gemüthe hindurchdringen könnte, wer möchte nicht diese Herz- und Gefühllosigkeit (diese absolute Gemüthlosigkeit) für schlimmer halten als alles schlimme, das durch Affecte werden kann?

Es läßt sich also behaupten, daß die vollkommene Seligkeit ohne Furcht und Traurigkeit seyn werde: aber daß sie ohne Liebe und Freude seyn werde, wer könnte das behaupten, ohne sich selbst von aller Wahrheit auszuschließen? Verstünde man endlich unter der Apathie nur dies, daß uns keine Furcht schreckte, kein Schmerz ängstigte: so ist sie dem seligen, dem ewigen Leben aufbehalten: aber in diesem Leben, wenn es gut und nach Gottes Wohlgefallen gewidmet seyn soll, nicht anders als zu verabscheuen.

5) Denn obgleich die Liebe, wenn sie vollkommen ist, die Furcht ausschließt, weil wo Furcht ist, keine vollkommene Liebe seyn kann (I. Joh. IV. 18.): so ist doch unter der Furcht, die die Liebe ausschließt, nicht jene zu verstehen, die das Gemüth des Apostels umhertrieb, daß doch die Korinther sich nicht von der schlangenartigen Arglist möchten bethören lassen.

Denn diese Furcht ist der heiligen Liebe inwohnend, und nur die heilige Liebe ist es, die diese Furcht in sich trägt. — —

6) Demnach hat das gute Leben, denn gut soll es seyn, um ein seliges werden zu können, gute, das verkehrte Leben verkehrte Gemüthsbewegungen. Das selige, das ewige Leben aber hat Liebe und Freude, die nicht nur den Charakter des Guten (der Ordnung), sondern auch den der Gewißheit an sich tragen werden, aber Furcht und Schmerz hat es keine.

Daraus erhellet, wie die Bürger der Stadt Gottes, so lange sie hienieden pilgern, wenn sie nach dem Geiste und nicht nach dem Fleische, nach Gott und nicht nach dem Menschen leben, beschaffen sind, und wie sie in ihrer Heimat, im Lande der Unsterblichkeit beschaffen seyn werden.

Was die Stadt, oder die Gesellschaft der Gottlosen betrifft, die nicht nach Gott, sondern nach dem Menschen leben, falsche Götter anbeten und die wahre Gottheit verachten, den Lehren der Menschen und der Dämonen anhängen: so ist es nicht zu läugnen, daß sie von ihren bösen Gemüthsbewegungen als so vielen Krankheiten und Unordnungen geschlagen werden.

Und, wenn einige aus diesen Bürgern diese ihre Gemüthsbewegungen zu leiten und zu mäßigen suchen, so werden sie bey ihrem gottlosen Leben so hoffärtig und eitel, daß gerade desto mehr Aufgeblasenheit an ihnen sichtbar wird, je weniger Schmerz sie empfinden.

Und, wenn einige, von dem Geiste der Eitelkeit besessen, darin ihr höchstes Gut setzen, daß sich in ihnen kein Affect reget, keine Gemüthsbewegung sie in die Höhe hebt, keine niederbeugt, so werden sie, im Gange dieser so abenteuerlichen als seltenen Eitelkeit, eher die ganze Menschlichkeit ausziehen, als

die wahre Seelenruhe erlangen. Denn es ist, was schwer, deßhalb nicht auch gut und was unempfindlich, deßhalb nicht gesund.

Augustinus lib XIV. Cap. IX. de civitate DEI. p. 358 — 362.

14. Das Geheimniß des Leidens.

Gott ist es, dem meine Seele sich unterwirft, denn von ihm kommt meine Geduld. Kommt mein Schmerz, so kommt auch meine Ruhe. Kommt mein Drangsal, so kommt auch meine Reinigung. Soll etwa das Gold im Ofen des Künstlers seine Herrlichkeit offenbaren? Glänzen wird es am Halsbande, glänzen im Schmucke: aber leiden muß es im Ofen, damit es von Schlacken gereiniget, wieder an das Tageslicht hervorkomme. Da ist der Ofen, da die Spreu, da das Gold, da das Feuer und der Goldschmied, der es anbläst. Im Ofen brennt die Spreu und das Gold wird geläutert, jene wird zur Asche, dieses vom Wuste gereiniget. Der Ofen ist die Welt, die Spreu die Gottlosen, das Gold die Gerechten, das Feuer die Drangsale, der Künstler Gott. Was also der Goldschmied will, das thue ich; wo er mich nun hinstellt, da ist es mir lieb. Muß ich leiden, so weiß er zu reinigen. Mag die Spreu brennen, um mir recht heiß zu machen und mich fast zu verzehren: am Ende verwandelt sie sich in Asche, und ich bin von Flecken rein. Warum? Gott ist es, dem sich meine Seele unterwirft, denn von ihm kommt meine Geduld.

Augustinus enarrat. in Psalmum LXI. n. 11. p. 597. Tom. IV.

15. Das Geheimniß des Leidens.

Sein Leib, das ist, seine Kirche liegt auf der Trotte. Warum auf der Trotte? Sie muß gepresset werden: denn die Presse ist Fruchtschaffend. So lange die Traube am Weinstock hängt, fühlt sie den Druck der Presse nicht. Sie ist dem Auge — lauter Gesundheit, aber es fließt nichts von ihr. Jetzt wird sie auf die Trotte geworfen, wird getreten, wird gepresset. Es scheint, als geschehe der Traube groß Unrecht. Aber dies Unrecht ist nicht unfruchtbar. Denn, wenn ihr nicht wehe geschähe, so würde kein Wein daraus.

Augustinus Enarrat. in Psalmum LV. n. 3. p. 518. Tom. IV.

16. Auch eine hohe Schule.

*) Ueber die Worte: wir aber hofften, daß er Israel erretten würde. Luk. XXIV. 21.

Ihr hofftet: also itzt hoffet ihr nicht mehr? Ist das eure ganze Jüngerschaft? So hat euch der Mörder am Kreuze übertroffen! Ihr habt den vergessen der euch lehrte: jener erkannte den, der mit ihm hieng. Wir hofften: was hofftet ihr? daß er Israel erretten würde. Was ihr gehoffet habt, und itzt, nach seiner Kreuzigung nicht mehr zu hoffen euch getrauet, das hat der gekreuzigte Mörder (an seinem Mitgekreuzigten) erkannt. Denn er sagte zum Herrn: Herr, sey meiner eingedenk, wenn du in dein Reich kommest. Sehet, daß er Israel erlösen würde! Jenes Kreuz ward eine Schule: da hat der Meister gelehret den Mörder: das Holz

des

des Hängenden ward eine Kanzel des Lehrenden.

Augustinus Tom. V. Serm. CCXXXIV. n. 2. p. 987.

17. Die unreine Quelle der Lästerung wider die Reinen.

Wenn du ein keuscher Diener Gottes bist, sieh, vielleicht argwöhnet die Welt, daß du der Wollust dienest, und beißt dich darüber und tadelt dich, und verweilet mit Lust in ihrem Tagewerke, dich ins Geschrey zu bringen. Denn, was eine übelwollende Seele auf die ärgste Weise von dir argwöhnet, das schmeckt ihr gerade am süßesten.

Augustinus Tom. V. Serm. CCCLIV. n. 3. p. 1377.

18. Die Guten unter den Bösen.

Niemand täusche euch, Brüder! wenn ihr nicht wollet getäuschet seyn und die Brüder lieb haben wollet: so wisset, daß jeder Stand in der Kirche seine Gleißner habe, (die bloß eine Person vorstellen, aber keine sind, fictos). Ich habe nicht gesagt, daß jeder Mensch ein Gleißner sey, sondern daß jeder Stand seine Gleißner habe. Es giebt Böse unter den Christen, es giebt aber auch gute. Warum siehst du mehrere Böse? Weil sie Spreu sind, und dich nicht zu den Weizenkörnern kommen lassen. Es sind auch Weizenkörner unter der Spreu: geh nur näher hin, suche, prüfe, worfle, verkoste sie. Du findest Gott geweihete Jungfrauen ohne Zucht des

Lebens

Lebens: soll man deßhalb den Stand der Gottgeweihten Jungfrauen tadeln? Viele bleiben nicht in ihren Häusern, ziehen in fremden umher, handeln nach Eingebung des Vorwitzes, führen ungeziemende Gespräche, sind stolz, naschhaft, trunken: und wenn sie Jungfrauen sind, was nützt, bey ungeschwächtem Fleische, ein zerrüttetes Gemüth? Besser ein demüthiger Ehestand als eine stolze Jungfrauschaft. Würde eine solche Jungfrau heurathen, so hätte sie keinen Namen, der sie stolz machte, und doch einen Zaum, der sie regirte.

Augustinus Enarrat. in Psalmum XCIX. Tom. IV. 1079.

19. Gott erkennen.

Gott ist überall verborgen, überall offenbar, keinem ist es gestattet, Ihn zu erkennen wie Er ist; keinem ganz zu ignoriren, daß er ist;

Augustinus Enarrat. in Ps. LXXIV. Tom IV. p. 788.

20. Gott erkennen.

Wie soll die Gegenwart Gottes von einem Orte beschränkt werden können, da Ihn jedes Gewissen, der Menschen und der Engel, der Guten und der Bösen, sich gegenwärtig weiß? Der Unterschied ist nur der: dem Guten ist er gegenwärtig als Vater, dem Bösen als Richter. — — Schwören denn nicht auch die bösen Menschen, wenn sie Wahres reden und keinen Glauben finden und sagen: Gott ist mein

Zeuge,

Zeuge, und ist dieser Schwur nicht die lauterste Wahrheit? Wo ist denn aber dieser Zeuge? In der Zunge oder im Herzen? Im Schalle des Wortes oder im Stillschweigen des Gewissens? Was macht sie denn so voll Ärgers über den Unglauben an ihr Wort, das nach ihrem Bewußtseyn gewiß wahr ist? Was anders als daß sie ihr Herz nicht aufschließen können wo Gott, ihr Zeuge, zugegen ist?

Augustinus Tom. V. in Sermone XII. p. 73.

21. Gott erkennen.

Wie suchet die Frömmigkeit, wie suchet die Eitelkeit? Die Frömmigkeit suchet durch Glauben, die Eitelkeit durch Zanken. Denn, wenn du mit mir zanken und mich fragen willst: was für einen Gott verehrst du? Zeige mir was du verehrest: so antworte ich: Es ist wohl das, was ich dir zeigen soll, aber der ist nicht, dem ich es zeigen kann. (Deutlicher: Es fehlt Gott nicht am Seyn, mir nicht am Vermögen, auf ihn zu weisen, aber dir fehlt es am Sinne, die Weisung zu verstehen. Etsi est, quod ostendam, non est, cui.)

Augustinus in Sermone CCLXI. p. 1066. Tom. V.

22. Gott erkennen.

Sieh! die Körper, die im Sehkreise unsers Auges liegen, können durch Anschauung nicht durchschauet werden: wie sollte Gott von dem Auge des Gemüthes durchschauet werden können? Wenn das

Aug des Gemüthes rein ist, so mag es Gott mit dem Blicke erreichen (attingere). Und was Gott erreichet, ist ein geistiger Sinn, und dies nur, wenn er rein ist, aber begreifen, durchschauen (comprehendere) kann ihn kein Geistes Auge. Und doch wird der Mensch selig dadurch, daß er das Immerselige mit seinem Gemüthe erreichet. Und das, wodurch der Mensch selig wird, ist die ewige Seligkeit, und das, wodurch der Mensch lebend wird, ist das ewige Leben, und das, wodurch der Mensch weise wird, ist die ewige Weisheit, und das, wodurch der Mensch erleuchtet wird, ist das ewige Licht. Und nun sieh, wie du erreichend das Ewige, wirst was du nicht warst, ohne das was du erreichest, zu dem zu machen was es nicht war!

Das sage ich: Gott wächst nicht durch den Erkenner, aber der Erkenner durch die Erkenntniß Gottes.

Augustinus Tom. V. p. 582. in Sermone CXVII.

23. Gott erkennen.

Nicht nur bedarf Gott keines Opferviehes, oder einer anderen vergänglichen, irdischen Sache; selbst auch der Gerechtigkeit der Menschen bedarf Gott nicht. Und Alles, was die wahre Gottesverehrung ausmacht, ist dem Menschen nütze, aber nicht Gott. Denn es wird doch Niemand sagen wollen, er hätte dem Brunnen genützt, weil er daraus getrunken, oder dem Lichte, weil er es gesehen hat?

Augustinus de civitate DEI. Lib. X. cap. V. p. 241. Tom. VII.

24. Die Allein-Religion.

Nicht hassen sollen wir die von Lastern unterdrückt sind, sondern die Laster, nicht die Sünder, sondern die Sünden selber. Allen sollen wir Unterstützung wünschen, auch denen, die uns beleidiget haben, oder beleidigen wollen, oder vollends von uns beleidiget werden möchten. Das ist die wahre, die vollkommene, die Allein-Religion, die uns mit Gott wieder aussöhnet. Und diese Wiederaussöhnung macht die Eine Größe der Seele aus, und diese Wiederaussöhnung macht uns der wahren Freyheit werth. Denn der allein macht uns frey von allen Banden, dem zu dienen das Heil aller, und dem mit voller Willigkeit zu dienen, die höchste Freyheit ist.

Augustinus de quantitate animae Tom. I. p. 438.

25. Gott und der Mensch.

*) Die zwey lichtesten Stellen in der dunkelsten Gegend.

Die erste:

Unterscheiden muß man Gesetz und Gnade. Das Gesetz weiß zu gebieten, die Gnade zu helfen. Das Gesetz würde nicht gebieten, wenn kein Wille wäre; die Gnade nicht helfen, wenn der Wille sich selber genug wäre.

Augustinus in Epistola CLXXVII. n. 5. p. 623. *Tom. II.*

Die zweyte:

Wenn keine Gnade Gottes ist: wie macht Gott die Welt selig? Und wenn kein freyer Wille ist, wie richtet er die Welt?

Augustinus Epist. CCXIV. ad Valentinum p. 791. *n.* 1. *Tom. II.*

26.

26. Gott und der Mensch.

*) Wider die Meynung: man soll die Ungläubigen nur belehren, und man habe weder um ihre Erleuchtung zu Gott zu bitten noch dafür zu danken.

Wenn wir den freyen Willen des Menschen wahrhaft vertheidigen wollen, so sollen wir nicht bestreiten das, wodurch der Wille erst recht frey wird. Denn wer die Gnade bestreitet, die unsern Willen zum Bösesmeiden und zum Gutesthun freythätig macht, der will, daß sein Wille selbst noch ein Gefangener sey. Antworte mir doch, wie der Apostel sagen konnte: Wir danken dem Vater, der uns zum Antheilnehmen am Loose der Heiligen im Lichte, tüchtig gemacht, der uns von der Gewalt der Finsternisse erlöset, und in das Reich seines geliebten Sohnes übersetzet hat (Koll. I. 12.); wie konnte dies der Apostel sagen, wenn nicht Er, der Vater unseren Willen, sondern unser Wille sich selbst frey macht? Es ist also eine Lüge in unserem Danke, wenn wir dem Vater danken, als thät Er das, was Er doch nicht thut. Es ist also ein Irrthum in dem Worte dessen, der sagt, daß der Vater uns tüchtig zum Antheilnehmen am Loose der Heiligen im Lichte gemacht, daß Er uns von der Macht der Finsternisse erlöset, daß Er uns in das Reich seines geliebten Sohnes übersetzet hat. Antworte mir, wie wir zum Bösesmeiden und zum Gutesthun damals einen freyen Willen hatten, als unser freye Wille noch unter der Macht der Finsternisse gefangen lag? Und, wenn uns Gott von dieser Macht erlöset, wie der Apostel sagt, so ist es ja Gott, der unseren Willen frey gemacht hat. Und wenn Gott dies große Gut (das Freymachen unsers Willens) nur durch die Ver-

kün-

kündung seiner Lehre zu Stande bringt, sage mir: Sollen wir denen, die Gott von der Macht der Finsternisse noch nicht befreyet hat, sollen wir ihnen nur immer die göttliche Lehre verkünden, oder auch für sie fürbitten, daß sie von der Macht der Finsternisse durch Gott befreyet werden möchten? Sollen wir ihnen nur predigen: so widersprichst du dem Gebote des Herrn und dem Gebete der Kirche. Bekennst du aber, daß man für sie beten solle: so bekennst du damit auch, daß wir darum beten sollen, »daß ihr Wille von der Macht der Finsternisse frey werden, und der frey gewordene Wille in die Annahme derselben Lehre einstimmen möchte.« Auf diese Weise geschieht es, daß sie nicht gläubig werden ohne freyen Willen, der die Lehre annimmt, und auch nicht gläubig werden als durch die Gnade dessen, der ihren Willen von der Macht der Finsterniß frey macht. So wird zugleich die Gnade nicht geläugnet, sondern vor allen vorangehenden menschlichen Verdiensten in ihrer Wahrheit dargestellt, und der freye Wille vertheidiget, aber so vertheidiget, daß ihn die Demuth festige und keine Selbsterhöhung in jähe Abgründe schleudere, also wer sich rühmet, seinen Ruhm in keinen Menschen, weder in einen andern noch in sich selbst sondern in den Herrn allein setze.

Augustinus in Epistola CCVII. ad Vitalem n. 8. p. 801 — 802. Tom. II.

27. Gott und der Mensch.

Vergessen wir nicht, daß derselbe Gott, der sagt: Ich will euch ein neues Herz und ei-

nen

nen neuen Geist geben, auch sagt: Macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Wie kann das miteinander bestehen, Macht euch, und: Ich will euch geben? Warum befiehlt er es andern zu machen, wenn er es ihnen selbst geben will? Und, warum giebt er es ihnen, wenn es die andern sich selber machen sollen? Nämlich: Er giebt das, was Er befiehlt, indem Er dem, welchem er es befiehlt, dazu hilft, daß er thue, was befohlen ist. Freyer Wille (Willkühr) ist immer in uns; aber der freye Wille ist nicht immer ein guter Wille. Denn entweder ist er frey von dem Dienste der Gerechtigkeit, in so fern er der Sünde dient: und dann ist er böse. Oder er ist frey von dem Dienste der Sünde, in so fern er der Gerechtigkeit dient, und dann ist er gut. Aber sie, die Gnade, die ist allezeit gut, und durch die Gnade geschieht es, daß der Mensch, der vorher eines bösen Willens war, ein Mensch des guten Willens wird. Durch die Gnade geschieht es auch, daß der gute Wille, der schon angefangen hat, gut zu seyn, gestärket und so kräftig wird, daß er die Gebote Gottes erfüllen kann, die er erfüllen will — wenn er anders ernstlich will und vollkommen will.

Augustinus de gratia et libero arbitrio ad Valentinum cap. XV. n. 31. p. 734. Tom. X.

28. Gott und der Mensch.

Durch das Gesetz der Werke spricht der Herr: du sollst nicht begehren (was böse ist), durch das Gesetz des Glaubens spricht der Herr: ohne mich könnt ihr nichts thun, keine gute Werke

näm-

nämlich, keine Früchte bringen, die an den Rebzweigen zeitig werden. Wenn nun dies der Unterschied zwischen dem alten und neuen Bunde ist, daß dort das Gesetz auf Tafeln, hier in die Herzen geschrieben wird, damit was dort von außen schreckt, hier von innen erfreue, und der Mensch dort durch den tödtenden Buchstaben ein Uebertreter des Gesetzes, hier durch den belebenden Geist ein Liebhaber des Gesetzes werde: so muß man nicht sagen, daß Gott dadurch, daß er von außen die Gebote der Gerechtigkeit in das Gehör bringt, uns die Gerechtigkeit ausüben helfe, und das Wollen und das Vollbringen in uns wirke, sondern dadurch, daß er das Wachsthum und Gedeihen von innen aus giebt, indem er durch den Geist, der uns geschenket ward, die Liebe in unsren Herzen ausgießt.

Augustinus de Spiritu et litera ad Marcellinum cap. XXV. n. 42. p. 108. Tom. X.

29. Gott und der Mensch.

Wollen wir also das freye Wollen etwa durch die Gnade umstossen? Das sey ferne, sondern vielmehr stellen wir das freye Wollen durch die Gnade erst recht fest. Denn wie das Gesetz durch den Glauben nicht umgestossen, sondern festgestellt wird: so wird auch das freye Wollen durch die Gnade nicht umgestossen, sondern erst recht festgestellt. Denn, was das Gesetz in uns eigentlich erfüllt, ist nur das freye Wollen. Aber durch das Gesetz kommt zunächst nur die Erkenntniß der Sünde; durch den Glauben die Empfangung der Gnade, wider die Sünde zu streiten; durch die Gnade die Heilung der Seele von

der

der Krankheit der Sünde; durch die Gesundheit der Seele die rechte Freyheit des Willens; durch das freye Wollen die lautere Liebe der Gerechtigkeit, und durch die lautere Liebe der Gerechtigkeit die Erfüllung des Gesetzes. Und somit, wie das Gesetz durch den Glauben nicht umgestossen, sondern festgestellt wird, weil der Glaube die Gnade mitbringt, durch die das Gesetz erfüllet wird: so wird das freye Wollen durch die Gnade nicht umgestossen, sondern festgestellet, weil die Gnade den Willen heilet, der die Gerechtigkeit freythätig liebet. Alle diese Dinge, die ich mir, wie in einer Kette zusammengebunden habe, alle diese haben in der Schrift ihre Stimmen. Das Gesetz spricht: du sollst nicht begehren. Der Glaube spricht: heile meine Seele, denn ich habe vor dir gesündiget. Die Gnade spricht: sieh, du bist gesund worden: sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas schlimmeres begegne. Die Gesundheit, die gesunde Seele spricht: o du Herr, mein Gott: ich habe zu dir geschrien, und du hast mich geheilet. Der freye Wille ruft: freywillig will ich dir das Opfer darbringen. Die lautere Liebe der Gerechtigkeit spricht: die Ungerechten haben mir von ihrer Freude erzählt, aber sie sind nicht wie dein Gesetz, o Herr!

Augustinus de spiritu et litera CXXX. p. 114. *Tom. X.*

*) Hier oder nirgend haben sich Tiefsinn und Scharfsinn umarmet.

30. Gott und der Mensch.

Demnach wäre das Sehnen nach dem Guten (cupiditas boni) im Menschen nicht von Gott, wenn

es nicht selbst gut wäre. Wenn es aber gut ist, so ist es ja von ihm, der das höchste und unwandelbare Gut ist. Denn das Sehnen nach dem Guten, was ist es anders, als jene Liebe, von der Johannes geradezu und auf die unzweydeutigste Weise aussagt: Die Liebe ist aus Gott? Man kann auch nicht den Anfang der Liebe von Menschen und die Vollkommenheit derselben von Gott ableiten. Denn, wenn sie aus Gott ist, so ist sie ganz aus Gott; denn jenen Unsinn wolle Gott ferne halten von uns, daß wir, in Hinsicht auf seine Geschenke, uns oben an, vor ihm setzen, und Ihn, den Geber, unten ab, nach uns. Denn seine Erbarmung ist es ja, die uns überall zuvorkommt. Er ist es, von dem man mit aller Treue und Wahrheit sagen kann: Er ist durch seine lieblichen Segnungen ihm bevorgekommen. — Und dies gilt vorzüglich von jenem Sehnen nach dem Guten, davon wir reden.

Augustinus contra duas Epistolas Pelagianorum L. II. Cap. IX. n. 21. p. 444. Tom. X.

31. Gott und der Mensch.

Sehet, das sind Worte des Apostels: wirket euer Heil in Furcht und Zittern. Phil. II. 12. Warum soll ich in Furcht und Zittern mein Heil wirken, wenn es in meiner Macht liegt, mein Heil zu wirken? Willst du es hören, warum in Furcht und Zittern? Denn Gott ist es, der in euch wirket. Phil. II. 13. Deßhalb sollst du in Furcht und Zittern dein Heil wirken, weil, was der Demüthige erhält, der Hoffärtige verliert. Wenn es also Gott ist, der in uns wirkt, warum heißt es

denn: wirket euer ewiges Heil? Deßwegen heißt es, daß wir unser Heil wirken sollen, weil Gott so in uns wirkt, daß auch wir wirken. Schon das Gebet: Gott sey mein Helfer, zeigt an, daß der, welcher zu einem Helfer um Hülfe flehet, selbst wirksam sey. Aber, sagst du: der gute Wille ist ja mein Wille. Ich bekenne es: er ist dein Wille. Aber wer hat ihn gewecket, wer hat ihn gegeben? Höre nicht mich, frage nur den Apostel: Gott ist es, spricht er, der in uns das Wollen und Vollbringen wirkt.

Augustinus in sermone XIII. Cap. III. p. 79. Tom. V.

32. Gott und der Mensch.

Indem das Gesetz lehret und gebeut, was ohne Gnade nicht erfüllet werden kann: so legt es dem Menschen diese seine Schwachheit vor Augen, damit die vor Augen liegende Schwachheit sich nach einem Erlöser umsehe, der den Willen heilet und durch Heilung in den Stand setzet, das zu erfüllen, was der schwache Wille nicht vermochte. Demnach führet das Gesetz zum Glauben: Der Glaube erflehet den Geist, den göttlichen Gabenspender: der Geist gießt die Liebe aus: die Liebe erfüllet das Gesetz.

Augustinus in Epistola CXLV. n. 3. p. 470. Tom. III.

33. Gott und der Mensch.

*) Kurze, meistens geflügelte Sprüche:

1. Der dich schuf ohne dich, macht dich nicht gerecht ohne dich. Serm. CLXIX. n. 13. Tom. V.

II. Der schuf den Bewußtlosen, macht gerecht den Wollenden l. c.

III. Die Guten werden von dem Guten getrieben, daß sie Gutes wirken. In Psalm. CXVIII. p. 350. Tom, IV.

IV. Die Krone könnte nicht gegeben werden dem Würdigen, wenn die Gnade nicht wäre gegeben worden dem Unwürdigen. Tom. X. p. 211. D.

V. Deinen Verdiensten, o Paulus, wird ihre Krone aufgesetzt, aber deine Verdienste sind selber Geschenke Gottes l. c.

VI. Geliebt warst du zuerst, damit du würdig würdest, geliebt zu werden. T. V. p. 687. D.

VII. Das Gesetz schreckt den auf sich Bauenden: die Gnade hilft dem auf Gott Trauenden. In Sermone CXLV. n. 5. p. 698.

VIII. Das Gesetz wirkt so viel, daß du wissest, was zu thun sey: der Geist, daß du es wirklich thuest. In Sermone CCXLIX. n. 3. p. 1030.

IX. Durst haben nach dir (, o Gott,) kann ich: den Durst mir selber stillen kann ich nicht, (aus mir allein, ohne dich). In Psalm. CXLII. r. 11. p. 1595. Tom. IV.

X. In allem hat die Erbarmung Gottes die Vorhand: in den Ruf Gottes einstimmen oder ihm widersprechen, das ist das Gebiet unsers eigenen Wollens. De spiritu et litera. Tom. X. Cap. XXIV.

XI. Gott hat dem Menschen allerdings einen freyen Willen gegeben. Aber, daß der gute Wille unfruchtbar, und der böse Wille sollte ungestraft seyn, das wollte Gott nicht. Lib. III. contra Cresconium cap. 51. Tom. IX.

XII. Stufen der Freiheit.

Der freye Wille ist desto freyer, je gesünder er ist; und er ist desto gesünder, je mehr er sich der göttlichen Erbarmung und Gnade unterwürfig gemacht hat. Epist. CLVII. 11. 8. p. 544. Tom. II.

*) Was die Stellen 25 — 33 über das Verhältniß Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott aussagen, soll nur als Fingerzeig auf das unerschöpfliche Genie des großen Mannes hindeuten. Indem viele Vertheidiger des freyen Willens an einem Felsen scheiternd, den Menschen oben an und Gott unten an setzen; indem viele Vertheidiger der Gnade an dem entgegenstehenden Felsen scheiternd, die Selbst= und Freythätigkeit des Menschen aufheben: fährt Augustinus mit wundervoller Kunst glücklich zwischen beyden Felsen in Mitte hindurch, und giebt Gott was Gottes, und dem Menschen was des Menschen ist. Deßwegen hat ihn die Kirche mit allem Rechte als ihren klassischen und gleichsam kanonischen Lehrer in dem Gebiete der Gnade und Freyheit anerkannt. Zwar scheinet Augustinus als Kämpfer für die Freyheit, die er wider die Manichäer verfocht, der Gnade Gottes zu wenig zu geben, und als Kämpfer für die Gnade, die er gegen die Pelagianer verfocht, der Freyheit des menschlichen Willens zu viel zu nehmen, aber er scheinet es auch nur, und dem, der den Einen Geist des Kämpfers in seiner Doppel=Wendung nach der rechten und linken Seite erfasset hat, ist auch der Schein geschwunden. Stattler hat in seiner Ethica Universali §. 552 und §. 554 dem großen Kämpfer volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

34.

34. Leiter der Anschauungen.

*) Bruchstück aus der Seelenkunde für Psychologen.

So wollen wir denn die drey Gattungen Anschauungen, die leibliche, die geistige, die verständige in der Einzelnheit betrachten, damit die Vernunft vom Niedern zum Höhern aufsteigen möge. Wir haben schon oben in einem Spruche alle drey Anschauungen nachgewiesen. Denn, wenn wir lesen: du sollst deinen Nächsten lieben, als wenn er du selber wäre: so sehen wir die gegenwärtigen Buchstaben auf eine körperliche Weise; den abwesenden Nächsten denken wir uns auf eine geistige Weise; die Liebe erschauen wir auf eine intelligente Weise. Wir können aber auch die Buchstaben, die uns nicht vor dem leiblichen Auge liegen, geistig denken, und den Nächsten, der vor unserm Auge steht, leiblich sehen: aber die Liebe kann nach ihrem wesentlichen Seyn weder mit leiblichen Augen gesehen, noch durch Bilder von ihr, die dem Leibe ähnlich sind, geistig gedacht werden, sondern sie kann nur mit dem Gemüthe allein, mente sola, das ist, auf eine intelligente Weise erkannt und erfasset werden. Die leibliche Anschauung führt nirgend das Präsidium, sondern was durch sie empfunden wird, das wird zum Gerichtshofe der geistigen Anschauung einberichtet. Denn, wenn die Augen etwas sehen, so wird ein Bild davon in dem Geiste abgedrückt. Aber das Abgebildete wird nicht erkannt, bis wir die Augen weghebend von dem Gesehenen, das Bild desselben im Gemüthe wahrnehmen. Ist die Seele vernunftslos, wie die des Viehes, so geht der Bericht der Sinnen nur bis zum Bewußtseyn der Seele. Ist aber die Seele vernünftig, wie die des Menschen,

so geht der Bericht weiter, und kommt bis zum Gerichtshofe des eigentlichen Verstandes (intellectus), der in dem Geiste das Präsidium führend, das, was das Auge berichtet, und der Geist im Bilde gedacht hat, entweder sogleich versteht, was nämlich das Zeichen der Sache bedeute, oder nachforschet, was es bedeuten möge. Denn sowohl das Verstehen als das Nachforschen mag ohne den Dienst des intelligenten Gemüthes (officio mentis) nicht geschehen. Der König Balthasar sah die Finger einer Hand an der Wand schreiben; sogleich ward das Bild dessen, was körperlich geschah, seinem Geiste eingedrückt; und blieb auch, nachdem jenes geschehen war, im Gedanken. Es war von dem Geiste im Bilde gesehen aber noch nicht verstanden. Ob er aber gleich das Zeichen damals, als es körperlich den Augen erschien, nicht verstanden hatte, so hatte er doch so viel schon verstanden, daß das Zeichen etwas zu bedeuten haben müsse. Da er nun über diese Bedeutung nachforschte, so war es eigentlich das Gemüth, das darüber nachforschte. Da aber die Nachforschung nichts herausbrachte, trat Daniel auf — mit einem Gemüthe, das von dem prophetischen Geist erleuchtet war, und der konnte dem verwirrten Könige aufdecken, was jene wundervolle Erscheinung zu bedeuten haben mochte. Der Prophet sah also durch das Auge seines erleuchteten Gemüthes, was derjenige nicht sah, der die körperliche Erscheinung an der Wand sah, und das Bild der Erscheinung im Geiste dachte, und davon nichts verstand, als daß es ein Zeichen sey, und daß man darüber nachforschen solle. — — — Wenn man nun diese und ähnliche Dinge genau erwäget, so leuchtet es ein, daß die leibliche Anschauung auf die geistige und die

geisti-

geistige auf die verständige (intellectualis) bezogen werde.

Augutinus de genesi ad literam lib. XII. cap. X. tom. III. p. 304.

35. Maßstab des Ehrwürdigen.

Nur zweyerley Gattungen Menschen sind in Hinsicht auf Religion achtungswerth; zur ersten gehören die, welche schon gefunden haben, die man ebendeßwegen den Seligen beyzählen muß; zur zweyten die, welche mit ernstem Fleiße und aus dem reinsten Zwecke suchen. Jene sind schon im Besitze der Wahrheit, diese noch auf dem Wege, der aber sicher zum Ziele führet. Dagegen giebt es drey Klassen, die weder auf Billigung noch auf Achtung Anspruch machen können, indem sie vielmehr das Gegentheil verdienen. Die der erstern sind die (sorglos) Meynenden, die das, was sie nicht wissen, zu wissen wähnen; die der andern sind die, welche wohl fühlen, daß sie noch nicht wissen, aber nicht so suchen, daß sie finden könnten; die der dritten, welche das Wahre weder wissen, noch es auch suchen wollen. Es sind auch in dem Gemüthe des Menschen dreyerley angränzende Dinge wohl zu unterscheiden: wissen, glauben, meynen, deren, wenn man sie an sich betrachtet das erste ohne Fehl ist, das zweyte manchmal mit Fehl, das dritte nie ohne Fehl. — — Denn das Große, das Edle, das Göttliche wissen, ist schon eine Art Seligkeit; auch mag das Wissen des Ueberfüssigen unschädlich seyn, aber vielleicht hat es dir geschadet, dasselbe gelernt zu haben, indem es die Stelle des Nothwendigen ein- und dir wegnam. Wenn man

man von schädlichen Dingen Kenntnisse hat, so ist man darum nicht elend; aber wenn man andern Schaden zufüget, oder leidet, das macht elend. Denn wenn du weißt, wie ohne eigene Gefahr dein Feind umgebracht werden kann, so macht das bloße Wissen dich keiner Sünde schuldig, wohl aber der Wille, ihn umzubringen. Das Wissen ohne Wollen ist wohl das schuldloseste Ding von der Welt. Was das Glauben betrifft, so ist es nur alsdenn zu tadeln, wenn ich von Gott etwas, das seiner unwürdig ist, oder von Menschen etwas ohne Grund, glaube. — Das Meynen, das Wähnen, ist von zwey Seiten schändlich: einmal, insofern der, welcher sich eingebildet hat, etwas zu wissen, das er nicht weiß, es auch nimmer lernen wird, gesetzt auch, daß er es noch lernen könnte. Hernach: in so fern der Frevel, mit dem er seinem Wahne anhängt, schon eine Mißgestalt seines Gemüthes verräth. — — — Also: was wir wissen, das kommt uns durch Vernunft, was wir glauben, durch Autorität, was wir meynen, durch (irrigen) Dünkel.

Augustinus de utilitate credendi Tom. VIII. p. 61. 62.

36. Christus und die Christen.

*) Der richtige Vernunftschluß.

Wer an mich glaubt, wird, wenn er auch gestorben seyn sollte, wie Lazarus gestorben war, doch leben, weil Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist — — denn alle leben Ihm. Glaube also, und wenn du gestorben seyn sollst, so wirst du leben. Wenn du aber nicht glau-

glaubest, so bist du, auch wenn du noch lebest, todt. Dies, daß du, nicht glaubend, lebendig — todt seyest, wollen wir in einem Beyspiele beleuchten. Jemand, der zögerte dem Herrn zu folgen, und sprach, laß mich noch vorher hingehen, meinen todten Vater zu begraben, bekam von ihm die Antwort: Laß die Todten ihre Todten begraben: komm du und folge mir nach. Es war dort ein Todter zu begraben, und es waren dort Todte, die den Todten begraben sollten. Jener war todt dem Leibe nach, dieser der Seele nach. Woher kam der Tod der Seele? Daher, daß sie keinen Glauben hatten. Woher kam denn der Tod des Leibes? Daher, daß ihn keine Seele mehr beseelte. Also ist der Glaube die Seele deiner Seele.

Augustinus Tract. XLIX. in Joann. p. 625. n. 15. Tom. III.

37. Christus und die Christen.

*) Urkunde des Christenadels.

Wir sind, was ich euch, meine Lieben, nicht lange werde beweisen sollen, Christen, und wenn wir Christen sind, so gehören wir schon dem Namen nach, Christo an. Sein Zeichen tragen wir an der Stirne, und wenn wir es auch im Herzen tragen, so haben wir nicht Ursache darüber zu erröthen. Sein Zeichen ist seine Demuth. Die Weisen haben ihn durch einen Stern erkannt, und das Zeichen war ihnen von dem Herrn gegeben, ein himmlisches, ein helleuchtendes. Aber nicht ein Stern sollte sein Zeichen an der Stirne der Gläubigen seyn, sondern sein Kreuz.

Denn

Denn was ihn erniedrigte, das war es eben, was ihn erhöhte. Und aus der Tiefe, zu der er sich erniedrigte, holte er die Untenliegenden herauf, und erhohete sie. Wir sind also Angehörige des Evangeliums, Angehörige des neuen Bundes. Das Gesetz kam durch Moses, Gnade und Wahrheit aber durch Jesus Christus. Fragen wir den Apostel, und er sagt uns: Wir sind nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade. Denn er hat seinen Sohn, aus einem Weibe geboren, gesandt und unter das Gesetz gegeben, damit er die, welche unter dem Gesetze waren, erlösete, damit uns die Annahme an die Stelle der Kinder zu Theil werden möchte. Sehet, dazu ist Christus gekommen, daß er die, welche unter dem Gesetze waren, erlösete, und wir itzt nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stünden. Wer hat aber das Gesetz gegeben? Derselbe hat das Gesetz gegeben, der auch die Gnade gegeben. Aber das Gesetz hat er durch seinen Knecht gesandt, mit der Gnade ist er selber herabgestiegen. Und wodurch sind die Menschen unter das Gesetz gekommen? Durch die Erfüllung des Gesetzes gewiß nicht. Denn, wer das Gesetz erfüllt, der ist nicht unter, der ist mit dem Gesetze; wer aber unter dem Gesetze ist, der wird von dem Gesetze gedrückt, nicht von dem Gesetze gehoben. Alle Menschen also, die unter dem Gesetze stehen, macht das Gesetz zu Schuldigen. Das Gesetz steht ihnen über dem Kopfe, nicht um ihre Sünden zu tilgen, sondern um sie offenbar zu machen. Das Gesetz also ist es, das Gebote giebt: der Geber des Gesetzes ist es, der seine Erbarmungen da, wo das Gesetz gebeut, eintreten läßt. Indem sich nun die Menschen müheten, mit ihren Kräften zu erfüllen, was von dem Ge-

Gesetze geboten war: sind sie in ihrer frevelnden, tollkühnen Anmassung gefallen, und seitdem sind sie nicht mehr mit dem Gesetze (in Eintracht), sondern unter das Gesetz gethan. Und, weil sie mit ihrem Vermögen das Gesetz nicht erfüllen konnten, und unter dem Gesetze Schuld auf Schuld häuften: so flehten sie die Hülfe des Erlösers an. Im Gefühle der Schuld fanden die Hoffärtigen, daß sie krank darnieder liegen; allmählig ward aus der Krankheit der Hoffärtigen ein Bekenntniß der Demüthigen. Itzt bekennen die Kranken, daß sie krank sind. Möchte der Arzt kommen und die Kranken heilen! Der Arzt, wer ist es doch? Unser Herr Jesus Christus. Wer ist unser Herr Jesus Christus? Der, den auch die gesehen, die ihn gekreuzigt haben. Der, welcher gefangen genommen, mit Fäusten geschlagen, gegeißelt, angespien, mit Dornen gekrönt, ans Kreuz gehängt, am Kreuze gestorben, mit einer Lanze verwundet, vom Kreuze genommen, in das Grab gelegt ward. Der, der ist unser Herr Jesus Christus, der ist uns ganz zum Arzte unserer Wunden geworden, der Gekreuzigte, den seine Verfolger verhöhneten, über den sie ihre Häupter schüttelten, sprechend: wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab. — — — Er trug schweigend die Verhöhnungen. Denn das Kreuz sollte nicht seine Macht beurkunden, sondern das Musterbild seiner Geduld vollenden. Da hat er dich von dem ewigen Tode erlöset, wo er den zeitlichen ausgestanden; da hat er den Tod getödtet, wo er gestorben. Was ist das für ein Sterben, das den Tod ertödtet hat?

Ist denn aber das, was die Juden an ihm sahen, banden, kreuzigten, der ganze Christus, unser Herr? Er, derselbe ist es wohl, aber was die Juden

den an ihm sahen, ist nicht der ganze Christus. Denn es heißt ja: im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. — Was ist also unsere Hoffnung? Das ist unsere Hoffnung: allen, die ihn aufnahmen, denen hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden. Wenn sie aber Kinder Gottes werden, so werden sie es durch die Geburt. Aber wie werden sie denn geboren? Nicht aus dem Fleische, nicht aus dem Blute, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott sind sie geboren. So mögen denn frohlocken alle, die aus Gott geboren sind. Ohne Anmassung dürfen sie nun glauben, daß sie Gott angehören; sie können die Urkunde vorzeigen, daß sie aus Gott geboren sind: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet. Hat sich das Wort nicht zu schämen, daß es ein Mensch aus einem Menschen geboren ward: was sollen sich die Menschen schämen, daß sie als Gottes Kinder aus Gott geboren werden? Weil das Wort Mensch ward, so ist es unser Heil geworden. Und daß es unser Heil geworden, können wir nun klar sehen, denn das heißt es: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet.

Augustinus tract. III. in Joannem cap. I. p. 304 — 306. Tom. III.

38. Christus und die Christen.

*) Die Wahrheit in der Tiefe: hier hat der Flachsinn Ursache zu schreyen.

In unserm Haupte soll uns also sie, die Brunquelle der Gnade selber erscheinen, wie sie sich durch alle

alle seine Glieder ergießt, nach der Empfänglichkeit eines jeden. Dieselbe Gnade, durch die jener Mensch von seinem Anbeginn Christus ward, durch dieselbe Gnade wird jeder Mensch im Anbeginne seines Glaubens ein Christ. Von demselben Geiste wird auch er wiedergeboren, von welchem jener geboren ward. Von demselben Geiste kommt ihm die Nachlassung der Sünden, durch den es geschah, daß in jenem keine Sünde war.

Augustinus de praedestinatione Sanctorum. Tom. X. p. 110.

39. Christus und die Christen.

*) Die heilige Weihnacht.

O Menschen, verzweifelt nicht daran, daß ihr Söhne Gottes werden könnet, nachdem der Sohn Gottes selbst Fleisch geworden ist und unter uns gewohnet hat. Erwiedert ihm Gleiches mit Gleichem! Werdet Geist und wohnet in dem, der Fleisch ward und unter euch wohnte! Denn von nun an ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß die Menschen durch Theilnehmung an dem Worte können Söhne Gottes werden, nachdem der Sohn Gottes durch Theilnahme an dem Fleische ist Menschensohn geworden.

Augustinus ad Honoratum. Epist. CXX. p. 582. Tom. II.

40. Christus und die Christen.

Unsere Herzen werden durch den Glauben gereiniget, daß sie tüchtig werden, zu schauen. Denn

itzt

itzt wallen wir noch im Glauben, nicht im Schauen, wir pilgern noch, in der Ferne von dem Herrn, so lange wir im Leibe sind, sagt der Apostel. —— Wer also noch pilgert und im Glauben wallet, der ist noch nicht im Vaterlande daheim, ist aber doch schon auf dem Wege. Wer nicht glaubt, der ist weder daheim, noch auf dem Wege nach der Heimat. So laßt uns denn so wandeln, als Pilger auf dem Wege, weil denn doch der König des Vaterlandes sich uns zum Wege gemacht hat. Der König unsers Vaterlandes, Jesus Christus, der Herr ist dort die Wahrheit zum Schauen, hier der Weg zum Wallen.

Augustinus enarrat. in Psalm. CXXIII. Tom. IV. p. 1463.

41. Christus und die Christen.

*) Die höchste Bedeutung des alten Testaments.

Der sich zur Kreuzigung hingegeben hatte, gab sich hin (als auferstanden von dem Tode) zur Berührung, den Feinden zur Kreuzigung, den Freunden zur Berührung, ein Arzt für alle, jene heilend von ihrer Gottlosigkeit, diese von ihrem Unglauben. ——— Es war ihm aber nicht genug, sich berühren zu lassen; er wußte das Herz der Glaubenden auch durch Eröffnung der Schriften zu bestärken. Darin mochte er auf uns gesehen haben. Denn wir haben nicht, was wir mit Händen berühren könnten; wir haben nur, was wir mit Augen lesen können. — Christus ist schon gen Himmel aufgefahren; und er kommt nicht mehr wieder bis am Ende der Tage, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Woher soll

soll uns nun das Glauben kommen, woher anders, als woher jenen, die ihn berühren konnten, die Bestärkung im Glauben kam? Denn er eröffnete ihnen die Schriften und bewies, daß Christus leiden und alles in Erfüllung gehen mußte, was von ihm geschrieben steht im Gesetze Moses, in den Propheten und in den Psalmen. Darin faßte er die ganze alte Schrift zusammen. Denn die ganze alte Schrift tönet von Christus — wenn sie ein Ohr findet, das von Christus hören mag. Und er eröffnete ihnen den Sinn, daß sie die Schriften verstunden. Deßhalb müssen auch wir darum bitten, daß er auch uns den Sinn eröffne.

Augustinus tract. II. in Epistolam Joann. c. II. p. 836.

42. Zwey Nachbarn, Gesetz und Tod.

Wie es um das Gesetz nichts böses ist, ob es gleich die Begierlichkeit der Sünder steigert, und da, wo der böse Wille sich von ihm trennt, Uebertreter bildet: so ist es um den Tod kein eigentliches Gut, ob er gleich die Herrlichkeit der Leidenden vergrößert, und da, wo er um der Wahrheit willen ausgestanden wird, Märtyrer bildet. Das Gesetz ist gut, in so fern es Böses verbeut, der Tod aber ein Uebel, in so fern er der Sold ist, womit die Sünde bezahlt. Wie aber die Ungerechten was gut und was böse ist, böse gebrauchen: so machen die Gerechten nicht nur von dem was gut, sondern auch von dem, was böse, (ein Uebel) ist, einen guten Gebrauch. Daher kommt es, daß die Bösen von dem Gesetze einen bösen Gebrauch

brauch machen, ob es gleich gut ist, und die Guten gut sterben, ob der Tod gleich ein Uebel ist.

Augustinus de civitate DEI. Tom. VII. lib. XIII. cap. V. p. 329.

43. Die schönste Einheit: die Wahrheit — das Leben.

Ganz anders ist jenes Leben beschaffen, in dem die Wahrheit selbst das Leben der Seele ist: wo niemand betrügt, niemand betrogen wird. Hienieden betrügen die Menschen und werden betrogen, elender, wenn sie lügend betrügen, als wenn sie glaubend den Lügnern, betrogen werden. Doch hat die vernünftige Natur noch in sich eine Scheu vor dem Falschen, und geht, so viel sie kann, dem Irrthum aus dem Wege, indem auch die, welche andere gerne betrügen, es doch ungern haben, von andern betrogen zu werden.

Augustinus Echiridion. Tom. VI. p. 202.

44. Die Unverkennbarkeit Gottes.

*) Die Sprache ist gewiß so alt als die Welt, so alt als die Vernunft.

Das ist die Macht der wahren Gottheit, daß sie keinem Vernunftwesen, das zum Vernunftgebrauch schon erwachet ist, gänzlich verborgen bleiben kann.

Augustinus tract. CVI. in Joann. p. 765. Tom. III.

45. Das Sprechen Gottes.

Die unwandelbare Wahrheit spricht — entweder durch sich selbst auf eine unaussprechliche Weise

in

in die Gemüther der vernünftigen Geschöpfe, oder durch ein wandelbares Geschöpf. Dieses letztere Sprechen wird entweder durch geistige Bilder unserm Geiste, oder durch köperliche Stimmen den leiblichen Sinnen vernehmbar.

Augustinus de civitate DEI libr. XVI. cap. VI.

46. Die Wissenschaft des unwissenschaftlichen Christen.

Wenn schon irgend ein Christ in den Wissenschaften (der Griechen, Römer, Aegypter) ein Fremdling ist, die Disputirsprache nicht versteht, die Naturwissenschaft der Römer, was die Griechen Physik nennen, die Vernunftwissenschaft, was sie Logik, die Wissenschaft von der Sittlichkeit und dem höchsten Gut, was sie Ethik, die Moral nennen, nicht inne hat: so weiß er doch, daß von dem Einen wahren Gott, dem höchsten Gute kommt die Natur, die Lehre, und die Gnade; die Natur, durch die wir nach Gottes Bild geschaffen sind; die Lehre, durch die wir Gott kennen und uns; die Gnade, durch die wir Gott anhängen, und Gott anhängend selig sind.

Augustinus lib. VIII. de civitate Dei. cap. X. p. 199. Tom. VII.

47. Zwey Gemälde: die Sünde und die Buße.

Die Sünde.

Mögen sie immer gehen und fliehen von dir, die Unruhigen, die Bösen: du siehst sie dennoch, und un-

unterscheidest Schatten und Licht. Alles um sie her ist so schön, nur sie so häßlich! —— Wo sind sie denn aber hingeflohen, wie sie vor deinem Angesichte flohen? Wo fändest du sie nicht? Sie sind geflohen, um dich nicht zu sehen, dich der alles und auch sie sieht; verblendet stießen sie in ihrer Flucht auf dich, denn du verlässest kein Werk das du gemacht hast; sie stießen auf dich, die Ungerechten, damit sie gerechte Strafe empfiengen, indem sie deiner Milde sich entzogen und deiner Gerechtigkeit in die Hand liefen, niederstürzend auf ihrem eignen Verderben, voll Dorn und Stachel.

Augustinus confess. lib. I. Tom. I. p. 108.

Die Buße.

(Die Fliehenden von dir), sie wissen nicht, daß du überall bist, daß dich kein Ort umgränzt, daß du allein bist der Allgegenwärtige, gegenwärtig auch denen, die sich entfernen von dir. Möchten sie sich doch nur umwenden und dich suchen, denn du verlässest nicht dein Geschöpf, wie sie ihren Schöpfer verlassen haben. Nur umkehren sollen sie und dich suchen, und sieh! du bist schon in ihrem Herzen da, im Herzen derer, die dich preisen, sich vor dir niederwerfen, und weinen in deinem Schooße, nachdem sie sich auf harten Wegen müde gegangen haben. Gütig trocknest du ihre Thränen, und noch mehr Thränen stürzen ihnen aus dem Auge, und sie freuen sich mitten im Thränenflusse, weil du, nicht Fleisch und Blut, weil du, ihr Schöpfer, sie neu schaffest und tröstest.

Augustinus Confess. libr. V. Tom. I. p. 109.

48.

48. Menschenfurcht und Gottesfurcht.

Der Herr ermahnet uns, daß wir nicht fürchten sollen, und ermahnet uns, daß wir fürchten sollen. Denn er sagt: fürchtet die nicht, die den Leib tödtend, die Seele nicht tödten können. Seht, hier ermahnt er zum Nichtfürchten. Wenn er aber sagt: sondern fürchtet den, der Macht hat Leib und Seele in der Hölle zu verderben: sehet, da ermahnet er zum Fürchten. Also sollen wir fürchten, um nicht zu fürchten. Furcht scheint dem Feigen, dem Schwachherzigen eigen zu seyn: und doch sagt die Schrift: die Furcht des Herrn ist die Zuversicht des Starken. Also fürchten sollen wir, damit wir furchtlos seyn können; weise fürchten, um der leeren Furcht los zu werden. Die seligen Märtyrer — haben fürchtend — nicht gefürchtet, weil sie Gott fürchtend, die Drohungen der Menschen verachten konnten.

Augustinus Tom. V. sermone LXX. de verbis Evang. p. 368.

49. Gottesfurcht und Gottesliebe.

I. Die Furcht sey deine Erzieherin: sie bleibe nicht in dir, sondern sie führe dich zur Liebe, die deine eigentliche Lehrmeisterinn ist. Augustinus tom. V. Serm. CCCL. p. 1348.

II. Die Furcht ist Arzney, die Liebe — Genesung. Augustinus tom. III. in Ep. Joann. Tract. IX. p. 818.

III. Die Frömmigkeit hat ihren Anfang in der Furcht, und ihre Vollendung in der Liebe. Augustinus de vera Religione. Tom. I. p. 758.

IV. Furcht hat Pein, sie ist also in der Enge: darum hat die Liebe Weite, und diese Weite kommt ihr daher, daß sie in unserm Herzen ausgegossen ist. Augustinus Tom. V. Serm. XXII. p. 124.

V. Wie die Liebe hinein, so geht die Furcht heraus: je mehr Liebe darin, desto weniger Furcht: ist die Liebe ganz eingezogen, so ist gar keine Furcht mehr darin. Denn die vollkommene Liebe jagt die Furcht hinaus: also die Liebe geht hinein, und jagt die Furcht heraus. Aber sie zieht doch nicht ohne Begleitung ein: die Liebe hat ihre eigene Furcht bey sich, die sie selbst mit hereinführt, aber das ist die keusche Furcht, die ewig bleibt. Augustinus Tom. V. serm. CLXII. p. 779.

VI. Die Furcht ist knechtisch, wenn du fürchtest mit dem Teufel zu brennen, ist keusch, wenn du fürchtest, Gott zu mißfallen. — — Der Knecht fürchtet sich seinen Herrn zu beleidigen, damit er ihn nicht schlagen, binden und in den Kerker werfen, in der Kampfmühle zermalmen lasse. In dieser Furcht sündiget er nicht, aber so bald er weiß, daß die Augen seines Herrn ihn nicht erreichen, und kein Zeuge ihn überführen kann: sogleich thut er das Verbotene. Warum unterließ er es aber vorhin? Weil er die Strafe fürchtete, nicht weil er die Gerechtigkeit liebte. Aber der Gute, der Gerechte, der freye Mann (denn der Gerechte allein ist frey, wer aber Sünde thut, ist Knecht der Sünde) hat Freude an der Gerechtigkeit selber, und wenn er ohne Zeugen sündigen könnte, so scheut er sich doch vor dem Einen Zeugen, Gott. Und, wenn Gott zu ihm sprechen könnte: Ich sehe es wohl, wenn du sündigest, aber ich verdamme dich nicht: nur hab ich Mißfallen an dir:

so

so würde er den Augen des Vaters um alles in der Welt nicht mißfallen wollen; würde den furchtbaren Richter nicht fürchten, die Verdammung, die Strafe, die Pein nicht fürchten, sondern nur die zarte Freude des Vaters zu beleidigen, den Augen des Liebenden zu mißfallen — das Eine würde seine Furcht seyn. Denn wer selbst lieb hat, und fühlt, daß ihn der Herr auch liebet: der thut nicht, was dem mißfallen könnte, der ihn liebet. Augustinus tom. V. Serm. CLXI. p. 779.

*) Die Lehre, daß man das Gute nur um des Guten wegen lieben solle, ist doch in den VI. Numern so rein und so klar, so bestimmt wie möglich ausgesprochen!

50. Das kürzeste Gebot.

Ein kurzes Gebot: Liebe und thu was du willst. Schweigest du, so schweig aus Liebe, redest du, so rede aus Liebe; züchtigest du, so züchtige aus Liebe; schonest du, so schone aus Liebe; wenn nur im Innern die Liebe wurzelt — aus dieser Wurzel kann nichts als Gutes kommen.

Augustinus in Epist. Joann. cap. 4. Tract. VIII. p. 875. Tom. III.

51. Die Nächstenliebe sieht Gott.

Die Liebe gegen Gott ist die erste in der Ordnung des Gebotes, die Nächstenliebe die erste in der Ordnung der That. Denn der Gesetzgeber, der dir jene zwey Gebote gab,

be-

befahl dir nicht den Nächsten zuerst und dann Gott, sondern Gott zuerst und dann deinen Nächsten zu lieben. Aber die That ist anders. Denn, da du Gott nicht siehst, so sollst du dich dadurch, daß du den Nächsten liebest den du siehst, fähig und werth machen Gott zu sehen. Denn die Nächstenliebe reiniget das Auge, Gott zu sehen, wie Johannes deutlich sagt: wenn du den Bruder, den du siehst, nicht liebest, wie willst du Gott, den du nicht siehst, lieben können? Sieh, man sagt zu dir: du sollst Gott lieben. Wenn du nun antwortest: zeige mir den Gott, den ich lieben soll, muß ich dir nicht mit Johannes antworten: Gott hat nie Jemand gesehen? Damit du aber nicht wähnest, du könnest nie dazu kommen, Gott zu sehen, so sagt er: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Liebe also den Nächsten, und sieh in dir, was es denn eigentlich sey, das den Nächsten liebet: da wirst du Gott sehen, so viel du ihn sehen kannst. Fange also an den Nächsten zu lieben, brich dem Hungrigen dein Brod, führe den Armen ohne Obdach, in dein Haus, und wenn du einen Nakten siehst, so kleide ihn, und wende dein Aug nicht weg von dem, der ein Mensch ist wie du. (Jsaias LVII. 7. 8.) Wenn du nun dies thust: was gewinnst du damit? Dein Licht wird hervorbrechen wie das Morgenroth: dies dein Licht ist dein Gott.

Augustinus tract. XVII. in Joann. Tom. III. p. 426.

52. Liebe und Haß.

*) Ueber die zwey Stellen: Gott beweiset seine Liebe in uns, weil Christus für uns gestorben ist, da wir Sünder waren. Röm.

Röm. V. 8. Und: Herr, du hassest alle, die Unrecht thun.

So liebte uns Gott auf eine wunderbare und göttliche Weise, auch da er uns haßte. Denn er haßte an uns, was er nicht gemacht hatte, und weil unsere Sündhaftigkeit sein Werk nicht ganz zu Grunde richten konnte, so liebte und haßte er in jedem aus uns, haßte was wir gemacht hatten, und liebte, was er gemacht hatte. —— So haßt denn Gott nichts von alle dem, was er gemacht hat; denn er hat Naturen, nicht Laster, erschaffen, und das Böse, das er haßt, das hat er nicht gemacht. Und was er bey Anlaß des Bösen, das er entweder nach seiner Barmherzigkeit heilet, oder nach seiner Gerechtigkeit züchtiget, thut, das ist alles gut und recht gethan.

Augustinus Tract. CX. in Evang. Joann. Tom. III. p. 778.

53. Liebe und Haß.

Das ist das Scepter Gottes: du hast geliebet das Recht, und gehasset das Unrecht. Was fürchtest du dir? Hast du vielleicht Unrecht gethan? denn du hörst, daß dein König das Unrecht haßt, und fürchtest dir. Ich weiß, was du itzt thun sollst. Was haßt er? Das Unrecht, oder dich? Aber in dir ist Unrecht: nun wohlan: Gott haßt es: hasse es auch du, damit ihr beyde Ein und Dasselbe hasset. Denn, wenn du hassest, was Gott haßt: so bist du Gottes Freund, indem du auch lieben wirst, was er liebt. Laß dir, was in dir Unrecht ist, mißfallen, und was in dir Geschöpf ist, ge-

gefallen. Denn du bist ein böser Mensch. Sieh zwey Worte, Mensch und Böse. Von diesen zweyen gehört eines der Natur an, das andere der Schuld. Eines ist in dir von Gott geschaffen, das andere ist in dir von dir gemacht. Liebe du, was Gott gemacht, hasse du was du gemacht hast, und hasse es weil Gott es auch hasset. Sieh, so fängst du schon an, dich mit Gott zu vereinigen, wenn du hassest, was Gott hasset.

Augustinus En. in Ps. XLIV. Tom. IV. p. 390.

54. Gott in allem — und in allem gut.

Die Gott nachfolgen wollen, lassen ihn stets ihren Vorgänger seyn, und begnügen sich damit, ihm Schritt vor Schritt nachzugehen. Nie massen sie es sich an, ihm voraus zu laufen, nie ihn hinter sich zu weisen. Deßhalb finden sie ihn in allem, und finden ihn in allem gut, er mag sie züchtigen oder trösten, üben im Kampfe oder krönen, reinigen oder erleuchten. Denn den Gottliebenden wirken, wie der Apostel sagt, alle Dinge zum Guten mit.

Augustinus Enarr. in Ps. CXXXV. Tom. IV. p. 1417.

55. Der Mensch, was er war und was er ist.

Kraft der Schöpfung, trug der Mensch das Bild der Wahrheit an sich; Kraft der Sünde

trägt

trägt er den Lohn der Sünde, das Bild der Vergänglichkeit an sich.

Augustinus Enarr. in Ps. CXLIII. Tom. IV. p. 1605.

56. Wozu das Gebet?

*) Die wahre Philosophie zeigt sich hier in ihrem Tiefsinne, indem sie die Nothwendigkeit des Gebetes auf eine Weise darthut, die alle Einwürfe der Sinnlichkeit und des Unverstandes zernichtet.

Wenn ihr betet, so machet nicht viel Worte wie die Heiden, die wähnen, daß sie um des Vielwortmachens wegen erhöret werden. Wie es ein Werk der pharisäischen Gleißnerey ist, sich im Gebete zur Schau auszustellen, um den Zuschauern zu gefallen, so ist es ein heidnischer Wahn, daß wir um der vielen Worte wegen erhöret werden. In der That kommt das Vielwortmachen von den Heiden, die mehr Fleiß auf Sprachübungen als auf Reinigung des Herzens verwenden. Dies gelehrte Puppenspiel wollten sie auch auf das Gebet übertragen, indem sie Gott zur Erhörung desselben eben so zu bewegen suchten, wie sie den Richter bey Streithändeln zu einem gefälligen Spruche zu bereden strebten. Denen, sagt der Eine, der wahre Lehrmeister, sollt ihr es nicht nachthun, denn euer Vater weiß, ehe ihr es von ihm begehret, was euch nöthig sey. Denn, wenn die vielen Worte nur dahin gehören, wo wir sie nicht entbehren können, um Unwissende zu unterrichten und zu belehren: was sollen wir mit vielen Worten bey dem ausrichten wollen, zu

dem

dem alle Dinge, die sind, eben durch dies ihr Seyn schon sprechen, und sich als von ihm erschaffen ankünden; dem auch das, was noch kommen wird, nicht verborgen seyn kann, indem seine Kunst und Weisheit alles, was schon vergangen ist, und was noch vergehen wird, als gegenwärtig und nicht vergehend umfaßt? Aber, weil Christus doch selber Worte, wenn schon wenig Worte, gesprochen hat, um uns nach denselben wenigen Worten beten zu lehren: so kann man fragen, ob wir auch diese wenigen Worte bedürfen vor dem, der alles weiß, ehe es geschieht, der, wie gesagt, alles kennt, ehe wir es begehren, was uns nöthig sey? Darauf antworte ich vorerst: wir sollen nicht mit Worten von Gott erflehen wollen, was wir wünschen, sondern mit Sachen, die wir im Gemüthe tragen, das ist, mit Gedanken, die zu Gott gerichtet sind, mit einer Liebe, die lauter ist, und mit einem Hinwallen des Gemüthes, das in Einfalt nur Gott suchet. Und diese Sachen hat uns der Herr mit Worten lehren wollen, damit sie im Gedächtnisse behalten, zur Zeit des Gebetes, uns ins Bewußtseyn hervortreten mögen.

Aber man kann die Frage noch weiter treiben, man kann fragen: man möge mit Worten oder mit Sachen zu Gott beten: wozu bedürfen wir denn überhaupt des Gebetes bey dem, der schon zum voraus weiß, was uns nöthig sey? (Darauf antworte ich): dazu bedürfen wir des Gebetes, daß das Anhalten im Gebete unser Gemüth reiniget und erheitert, und empfänglicher macht, die göttlichen Geschenke aufzufassen, die uns auf eine geistige Weise

mit-

mitgetheilet werden. Nicht deßhalb, weil wir mit unserm Flehen uns einen Vorrang unter den Mitwerbern bey Gott verschaffet hätten, erhöret er uns, der allezeit bereitet ist, uns sein Licht, nicht das sichtbare, sondern das Licht des Gemüthes zu geben; sondern wir, wir sind nicht allemal bereitet, das Licht zu empfangen, indem wir nach ganz andern Dingen hinhängen und durch dies Hinhängen nach zeitlichen Dingen verfinstert werden. Nun aber eben das Gebet ist es, was unser Herz zu dem um- und hinwendet, der allzeit bereitet ist zu geben, wenn wir nur auffassen was er geben will. Und eben diese Um- und Hinwendung des Herzens zu Gott ist es, die durch Fernhaltung aller Gegenstände der niederen Neigungen unser inneres Auge reiniget, damit der geschärfte Blick des von aller Mannigfaltigkeit heimgeholten Gemüthes das einfache Licht der Gottheit, welches ohne Untergang und Wechsel leuchtet, ertragen, nicht nur ertragen, sondern auch in demselben Lichte bleiben und nicht nur ohne Ueberdruß bleiben möge, sondern mit unaussprechlicher Freude, die das selige Leben in Wahrheit und Lauterkeit ausmachet.

Augustinus Tom. III. part. 2da de sermone domini lib. II. n. 12. 13. 14. p. 205.

*) Diesen Grund des Gebetes, der ewig ist, und ewig bleibt, haben wohl wenige Vertheidiger des Gebetes erfaßt. Er liegt in dem Wesen aller Religion, aller Tugend, aller Weisheit und Seligkeit.

Es muß nämlich unser ganzes Gemüth zu Gott hingewandt seyn, wenn es Gott ähnlich, wenn es erleuchtet,

wenn

wenn es gereiniget, wenn es gottliebend, wenn es gottschauend, wenn es selig werden soll.

Es muß unser ganzes Gemüth zu Gott hingewandt seyn, wenn es an Gott glauben, auf Gott trauen, Gott lieben, und die Früchte der Liebe in Gehorsam gegen Gottes Gesetze und in Ergebung gegen Gottes Führungen bringen, und die letzte Frucht der Liebe, die Seligkeit ärnten soll.

57. Maßstab zur Prüfung unserer hochgepriesenen Wahrheitsliebe.

So lange uns noch schmeichelt und schmeichelnd süß eingeht. — das Unrecht: so lange ist uns bitter die Wahrheit.

Augustinus Tom. VII. serm. CLIII. cap. VIII. p. 732.

58. Die Eine Abkunft unserer Natur, Weisheit und Seligkeit.

Wäre unsere Natur von uns erzeuget: so hätten wir wohl auch unsre Weisheit aus uns selbst erzeuget, und müßten sie uns nicht durch fremde Lehre, d. i. durch Lernen anderswoher verschaffen; auch würde unsere Selbstliebe, von uns geboren und auf uns bezogen, zum seligen Leben hinreichen und sie würde kein anderes Gut zum völligen Genusse bedürfen. Itzt aber, da unsre Natur um zu seyn, Gott zum Schöpfer hat: so müssen wir ihn auch, um weise zu seyn, zum Lehrer und um selig zu seyn, zum Spender der innersten Süße (Freudigkeit) haben.

Augustinus de civit. Dei. Tom VII. lib. XI. cap. XXV. p. 292.

59. Das Richtmaß.

Wider die Vernunft wird kein nüchternes, wider die Schrift kein christliches, wider die Kirche kein friedliebendes Gemüth angehen wollen.

Augustinus Tom. VIII. de trinitate lib. IV. cap. VI. n. 10. p. 817.

60. Sünde, Gebrechen — Vitium.

1) Da die (vernünftige) Natur in solcher Würde erschaffen ist, daß sie, obgleich wandelbar, doch dem unwandelbaren Gute, das ist, dem höchsten Gott anhängen, und durch dies Anhängen die vollendete Seligkeit erlangen kann; da ihr Bedürfniß nur durch wirkliches Seligseyn gestillet, und das Maß ihres Bedürfnisses nur von Gott ausgefüllet werden kann: so ist, Gott nicht anhängen, eine Sünde, ein Gebrechen (Vitium), und weil alles Gebrechen der Natur schadet, ein Gebrechen wider die vernünftige Natur. Der Wille, der Gott nicht anhänget, ist also von jenem, der ihm anhängt, von Natur aus nicht verschieden, sondern durch die Sünde, durch das Gebrechen. Und eben das Gebrechen beweiset die Unverdorbenheit und die Trefflichkeit der Natur. Denn überall, wo das Gebrechen getadelt wird, da wird die Würde der Natur durch eben diesen Tadel ausgesprochen, und der Tadel des Gebrechens ist nur deßhalb gerecht, weil das Gebrechen die Würde der Natur entstellt. So wie, wenn man die Blindheit ein Gebrechen der Augen, die Taubheit ein Gebrechen des Gehörs nennt, damit ausgesagt wird, daß das Sehen

hen dem Auge, das Hören dem Ohre natürlich sey: so ist, wenn man es für ein Gebrechen der englischen Natur hält, daß sie Gott nicht anhangt, e en dadurch offenbar erwiesen, daß es der englischen Natur zustehe, Gott anzuhängen.

Augustinus Tom. XII. de civitate Dei lib. XII. cap. I. p. 301.

2) Wenn sich der Wille, von dem höheren Gute (Gott) scheidet, und zum mindern Gute abwärts kehret: so wird er böse, nicht, weil das, wozu er sich kehret, böse ist, (denn sonst wäre das Böse vor dem Bösen), sondern, weil das »sich Abwärtskehren« schon eine Verkehrtheit ist. Demnach hat nicht das niedere Gut den Willen böse gemacht, sondern darin besteht das Böse, daß der Wille das niedere Gut wider die Ordnung und wider die Richtschnur des Guten (prave et inordinate) begehrt hat.

L. c. cap. VI. p. 305.

3) Man muß also nicht fragen, was den Willen böse mache, denn der böse Wille wird nicht böse durch eine Thätigkeit, die etwas macht, sondern durch die Thätigkeit, die von etwas abfallt. Denn, von dem, was das Höchste ist, abfallen, zu dem, was nicht das Höchste ist, das heißt schon: anfangen einen bösen Willen zu haben. Wenn man den bösen Willen nicht in diesem Abfalle, sondern in einer andern hervorbringenden Thätigkeit findet: so will man die Finsterniß sehen, oder das Stillschweigen hören. Es ist uns beydes bekannt, und zwar jenes durch das Auge, dieses durch das Gehör, aber nicht durch das wirkliche

Se=

Sehen und durch das wirkliche Hören, sondern durch das Nichtsehen, durch das Nichthören.

L. c. C. VII. p. 306.

*) Was Augustinus hier von der englischen Natur, in so fern sie von Gott kam, aussagt, das gilt auch von der menschlichen. Daß alle Sünde als eine Befleckung der Natur, die in ihrem Ursprunge rein war, angesehen werden müsse, verdient eine genauere Würdigung. Und deßwegen ist diese Stelle übersetzt, so wie die zwey vorangehenden.

61. Das tönende Erz.

Ein leerer Sprecher des göttlichen Wortes nach außen, ist jeder, der nicht ein Hörer des göttlichen Wortes von innen ist.

Augustinus Tom. V. Serm. CLXXIX. p. 854.

62. Gott und die Kirche.

Liebe deinen Vater, aber nicht über deinen Gott; liebe deine Mutter, aber nicht über die Kirche, die dich znm ewigen Leben geboren hat. Selbst deine Liebe gegen die Aelteru soll dir ein Fingerzeig seyn, wie du Gott und die Kirche lieben sollest. Denn, wenn jene so sehr zu lieben sind, denen du dein vergängliches Daseyn, das Leben zum Tode — zu verdanken hast: mit welcher Liebe wirst du die umfangen sollen, die dir ein unvergängliches Seyn, das dich in den Schooß der Ewigkeit geleiten und in der Ewigkeit beharren wird, verliehen haben?

Augustinus serm. CCCXLIV. de amore Dei. p. 1330. *Tom. V.*

63.

63. Mehr als ein Bruchstück der Tugendlehre.

Seyd keine Epikureer. Wohl möget ihr erwägen was sie sagten da, wo sie unrecht hatten: morgen werden wir sterben. Aber ganz stirbt der Mensch nicht. — — — Niemand sage also: laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben. Wenn ihr das Lied anstimmen wollet: morgen werden sterben: das sey euch unverboten. Aber was vor dem steht, das sey nicht euer Lied. Denn die Epikureer, da sie kein Leben nach dem Tode im Herzen trugen, und keine Freude kannten, als die Sinnenfreude, wußten nichts besseres, als: laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben. Die Christen aber, die darauf rechnen, daß sie nach dem Tode noch leben werden, die sollen nicht sagen: laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben. Das: morgen sterben wir, möget ihr immer festhalten, aber der Schluß sey ein anderer: weil wir morgen sterben, so wollen wir heute fasten, und beten. Und damit ich das, was vorzüglich beobachtet werden muß, nicht vorübergehe: so setze ich zu dem: Faste und bete, noch hinzu: laß dein Fasten dem Armen zur Speise werden, die seinen Hunger stille, oder, wenn du das Fasten nicht ertragen magst, so gieb dem Armen desto mehr, damit seine Sättigung dir zur Verzeihung der Sünden gedeihen möge. Die Christensprache sey also die: laßt uns fasten und beten und geben, denn morgen werden wir sterben. — — — Also im Leibe setzte der Apostel das höchste Gut, die Quelle der Seligkeit nicht.

nicht. Mit den Stoikern haben wir einen edlern Kampf. Denn, wenn du sie fragst, worin sie die Quelle des seligen Lebens finden, oder was im Menschen das selige Leben ausmachet: so antworten sie: nicht die Wollust des Leibes, sondern die Tugend des Gemüthes macht das selige Leben. Was sagt der Apostel? Sagt er Ja dazu? So wollen wir mit Ja sagen. Aber der Apostel sagt nicht Ja. Denn die Schrift ruft die, welche auf ihre Selbstmacht bauen, von diesem ihrem Selbstvertrauen zurück. Der Jünger Epikurs, der im Leibe das höchste Gut des Menschen sucht, setzt die Hoffnung auf sich. Aber auch der Jünger der Stoa, der das höchste Gut in dem Gemüthe, in dem edlern Theile sucht, setzt denn doch die Hoffnung auf sich selber. Nun aber ist der Jünger des Epikurs ein Mensch, und der Jünger der Stoa ist auch ein Mensch. Und verflucht ist jeder, der seine Hoffnung auf Menschen bauet. Was also? Es stehen vor unsern Augen drey Menschen, der Epikureer, der Stoiker, der Christianer; laßt uns jeden besonders fragen. Sag Epikureer, was macht dich selig? Die Wollust des Leibes, sagt er. Sag Stoiker, was macht dich selig? Die Macht des Gemüthes sagt er. Sag Christianer, was macht dich selig? Die Gabe Gottes, sagt er.

Nun lieben Brüder, haben die Epikureer und die Stoiker dem Apostel gegenüber, ihre Meynungen gleichsam vor unserm Angesichte niedergelegt, und durch diese Entgegensetzung uns gelehrt was wir zu wählen haben.

Die Macht des Gemüthes, die Tugend, ist lobenswerth; lobenswerth die Klugheit, die Gutes und

und Böses unterscheidet; lobenswerth die Gerechtigkeit, die jedem das Seine zumißt; lobenswerht die Enthaltsamkeit, die die Lust bändiget; lobenswerth die Tapferkeit, die das Ungemach gleichmüthig trägt.

Groß, lobenswerth ist diese Macht des Gemüthes. Lobe, Stoiker, soviel du loben kannst: sie verdient dein Lob. Aber sage, woher hast du sie? Selig macht dich nicht die Tugend, diese Macht deines Gemüthes, sondern der dir diese Macht gegeben, der dir das Wollen in die Seele gelegt, der dir das Können geschenkt hat, der macht selig.

Du magst meiner spotten, wie die, welche über Paulus höhnisch lachten. Aber ich lasse mich das nicht irre machen. Ich streue den Samen aus — nach meinem Vermögen: ich säe fort, wenn du auch der Weg bist, auf den das Samenkorn fällt und zertreten wird. Was du an mir lästerst, das ist mein Amt. Ich säe, — mag das, was ich säe, in dir nur hartes Erdreich finden. Ich säe unverdrossen fort: es wird sich für mein Samenkorn auch noch ein gutes Erdreich finden.

Aber, was soll ich mit dir? Du bist schon gerichtet, und zwar durch einen göttlichen Machtspruch: du bist unter denen, die auf ihre Stärke bauen, unter denen die auf den Menschen bauen. Tugend ist deine Freude. Wohl, es ist etwas Gutes, dessen du dich freuest. Es ist ein Durst nach Tugend in dir: aber die Quelle der Tugend kann in dir nicht flüssig werden. Du bist ausgetrocknet, und wenn ich dir eine lebendige Brunnquelle zeigte, so spottetest du vielleicht über mich, und dächtest: soll ich von diesem Felsen trinken? Sieh, nun kommt der Stab Mosis und

schlägt

schlägt auf den Felsen, und das Wasser fließt. Denn die Juden suchen Zeichen, du aber, Schüler der Stoa, du bist ein Grieche, und die Griechen fragen nach Weisheit. Wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten. Daran stößt sich der Jude, darüber hohnlachet der Grieche. Denn er ist den Juden ein Aergerniß, den Heiden Unsinn, aber den Berufenen aus den Juden und Griechen, das ist, dem Paulus selbst, und dem Dionysius, dem Areopagiten, und allen dieses Sinnes, sie mögen Juden oder Heiden gewesen seyn, allen diesen ist Christus Kraft Gottes und Weisheit Gottes. Nun spottest du nicht mehr über den Felsen: so erkenne denn in dem Stabe das Kreuz, in Christus die lebendige Quelle, und wenn du dürstest, so trinke dir Stärke — genug. Hast du dich an der Brunnquelle satt getrunken, so wirst du nichts als danken können, und im Ausströmen des Dankes aufrufen: dich, mein Herr, will ich lieben, du bist meine Stärke. Nicht mehr sagen wirst du: die Macht meines Gemüthes (die Tugend) macht mich selig. Nicht mehr wirst du dich denen beygesellen, die Gott erkennend, Gott nicht als Gott verherrlicht, Gott nicht gedankt haben, sondern in ihren Gedanken vereitelt, in ihrem unweisen Herzen verfinstert, zu Thoren geworden sind — indem sie sagten: wir sind die Weisen. Denn was heißt es, sagen: wir sind die Weisen, als: wir haben es von uns selber, wir sind uns genug? Zu Thoren sind sie geworden, und haben es verdient Thoren zu heissen. Falsche Weisheit — ist wahre Thorheit. Vielmehr wirst du unter denen seyn, von denen es heißt: Herr, in dem Lichte deines Angesichtes werden sie wandeln, in deinem Namen aufjauchzen Tag und Nacht, und in deiner Gerechtigkeit erhöhet werden. Denn die

Herrlichkeit all ihrer Stärke bist du. Suchest du Stärke des Gemüthes (Tugend): so sprich: Herr, sey du meine Stärke! Suchest du seliges Leben, so sprich: Selig der Mensch, den du unterweisest! Selig ist das Volk, dem nicht die Lust des Leibes, nicht die Stärke des Gemüthes, sondern dem der Herr, sein Gott das höchste Gut ist. Das ist die rechte Heimat der Seligkeit.

Augustinus Tom. V. in serm. CL. p. 715 — 716.

§. II.

Auserlesene Stellen

aus

den Schriften verschiedener

Kirchenlehrer.

Justinus, der Philosoph.

64. Bekenntniß von Christus.

Daß Christus der Erstgebohrne Gottes und die Vernunft sey, daran das ganze Menschengeschlecht Theil nimmt, haben wir gelernt und im vorigen schon erläutert. Die nach der Vernunft lebten, wenn man sie gleich für Atheisten ausgab, waren Christen; wie unter den Griechen Sokrates, Heraklit, und andere ihres gleichen, und unter den Barbaren Abraham, Ananias, Azarias, Misael und Elias und viele andere, deren Handlungen oder Namen zu erzählen, da es uns zu weit führte, wir jetzt unterlassen. So auch, die ohne Vernunft lebten, die waren gottlos und feindselig gegen Christus gewesen und tödteten die, welche nach der Vernunft lebten. Die aber nach der Vernunft lebten und leben, die sind Christen, und sind furchtlos und unerschrocken.

S. Justini Philosophi et Martyris opera omnia: Opera et Studio unius ex Monachis Congregationis S. Mauri. Parisiis MDCCXLII. in Apologia. I. n. 46.

65. Bekenntniß von Christus.

*) Alles ist unser, denn es ist Gottes.

Was immer die Philosophen oder Gesetzgeber Schönes gesagt oder erfunden hatten, das hatten sie

Alles

Alles dadurch zu Stande gebracht, daß sie die Vernunft zum Theile gefunden und betrachtet hatten. Aber weil sie nicht Alles, was der Vernunft, das ist, Christi, ist, erkannten: so sind sie oft mit sich selbst in Widerspruch gerathen.

L. cit. in Apologia secunda n. 10.

66. Bekenntniß von Christus.

Was wir immer bey den anderen trefflich gesagt finden, das Alles gehört uns Christen zu. Denn wir beten an und lieben nach Gott die Vernunft, (den Logos), der aus dem ungebornen und unaussprechlichen Gotte geboren ist. Denn er ist um unsertwillen Mensch geworden, damit er, unserer Leiden theihaftig gemacht, uns die Arzney verschaffte.

L. cit. in Apologia secunda n. 13.

Tatianus.

67. Das goldene Zeitalter der Christen.

Bey uns herrscht keine Begierde nach eitler Ehre; wir treiben auch kein buntes Spiel mit vielfärbigen Meynungen, sondern von gemeinen und irdischen Dingen geschieden, und den Geboten Gottes ergeben, wandeln wir nach dem Gesetze dessen, der der Vater der Unsterblichkeit ist, und verschmähen alles, was nur Ehre vor der Welt (aber keine vor Gott) gewährt. Bey uns philosophiren nicht nur die Reichen, sondern auch die Armen, indem sie den Unterricht, ohne Geld dafür zu bezahlen, genießen. Denn die Lehre von Gott ist ungleich köstlicher, als daß sie von den Geschenken der Welt, die man zur Vergeltung darböte, erreichet werden könnte. Glei-

cherweise lassen wir alle, die hören wollen, zum Unterrichte zu, alte Frauen und junges Volk; überhaupt ist bey uns jedes Alter in Ehren gehalten, die Unzucht aber weit von uns gebannet. Wenn wir reden, ist die Lüge fern. Möchte doch nur euer steifer Unglaube sich beugen lassen! Wenn aber auch nicht, so wird doch unser Glaube durch Gottes Gerichte nur desto mehr bestätiget werden. Ihr möget indessen, wenn ihr wollet, lachen, denn die Zeit zu trauern wird schon noch kommen.

Tatiani Oratio adversus Graecos, (in citata editione operum S. Justini.) n. 32. p. 269.

68. Urtheil über die heilige Schrift.

Als ich fleißig nach dem Beßten umhersah: kamen mir einige Bücher der Barbaren zu Gesicht; älter, als daß sie mit den Wissenschaften der Griechen, göttlicher, als daß sie mit den Irrthümern der Griechen verglichen werden könnten. Diesen stimmte ich bey, wozu mich die Prunklosigkeit der Schreibart, die Einfalt der Schriftsteller, die leichtfaßliche Erzählung von der Erschaffung des Weltalls, die Vorhersagung des Zukünftigen, die Vortrefflichkeit des Gesetzes und die Alleinherrschaft des Einen Gottes über alle Dinge, bewogen haben.

Tatiani Oratio adversus Graecos. l. c. n. 29. p. 267.

Theophilus, der Antiochener.

69. Von der Umwandlung.

Wie ein Gefäß, wenn es nach der Verfertigung Schaden genommen hat, umgegossen und umge=

gestaltet wird, damit es wieder gut und ganz werde: so widerfährt dem Menschen etwas ähnliches durch den Tod. Denn der Mensch muß (als ein schadhaftes Gefäß,) im Tode gleichsam zerbrochen werden, damit er in der Auferstehung als gesund erfunden werde, das ist, rein, gerecht, unsterblich.

S. Theophilus ad Autolycum (in citata editione operum s. Justini) libr. II. n. 26. p. 397.

Theophilus.

70. Die Christen im zweyten Jahrhundert.

Fern sey dies von den Christen, solche Dinge (heidnische Laster) sich gelüsten zu lassen, geschweige zu thun. Denn bey ihnen wohnet die Mässigkeit, blühet die Enthaltsamkeit, bey ihnen wird die Ehe mit Einem Weibe heilig gehalten, die Keuschheit bewahret, die Ungerechtigkeit ausgetilget, die Sünde ausgerottet, die Gerechtigkeit gehandhabet; bey ihnen herrschet das Gesetz, die Gottseligkeit ist That und Leben, das Bekenntniß Gottes ertönet (überall); die Wahrheit führet, die Gnade beschirmet, der Friede behütet, das heilige Wort handleitet, die Weisheit belehret, das Leben regieret sie — der in ihnen königlich gebeut, ist Gott selber.

L. c. libr. III. n. 15. p. 389.

Tertullianus.

71. Der bedeutendste Zusammenhang der bedeutendsten Angelegenheiten.

Wem hat sich je die Wahrheit zu erkennen gegeben ohne Gott? Wer

Wer hat Gott erkannt —
ohne Christus?
Wer hat Christum erkannt —
ohne den heiligen Geist?
Wem hat sich der heilige Geist mitgetheilt —
ohne das Geheimniß des Glaubens?

Tertulliani opera emendata diligentia Rigaltii. Paris. de anima cap. I. p. 264.

*) So hängen Wahrheit, Gott, Christus, Geist, Glaube — zusammen — in unserm Bewußtseyn; denn wie sie an sich und in der That Eines seyn, kann leichter gefühlet als ausgesprochen werden.

72. Hirten die keine sind.

*) Feigheit im Mantel der Tapferkeit.

Ich kenne auch ihre Hirten: im Frieden sind sie Löwen, im Kriege Hirschen.

De Corona militis cap. I. p. 101.

Clemens, der Alexandriner.

73. Die Pädagogik unter Heiden und Juden vor Christus.

Die Philosophie war für die Griechen, was das Gesetz für die Hebräer — eine Art Pädagog auf Christus hin. Also ist die Philosophie eine Vorbereitung, eine Wegbahnung für den, der durch Christus die Vollendung erhält.

S. Clementis Alexandr. Opera per Joann. Gotterum Oxonii Tom. I. stromatum. Lib. I. n. V. p. 331.

74. Die Mündigkeit.

So sind denn auch die Philosophen Kinder, bis sie von Christus zu Männern gemacht werden.

Clemens Alexandr. Lib. I. Stromat. n. 11. *p.* 347.

75. Die Auswahl.

Unter Philosophie verstehe ich aber nicht die stoische, nicht die platonische, nicht die epikureische, nicht die aristotelische, sondern alles das, was jede dieser Secten Gutes gesagt hat, in so fern sie nämlich Gerechtigkeit mit frommer Wissenschaft verbinden lehren: Dies Alles, aus jeder ausgewählt, nenne ich Philosophie. Die übrigen Abfälle des menschlichen Denkens, die einer verfälschten Waare gleichen, werde ich nie für göttlich halten.

L. I. Stromatum VII.

Origenes.

76. Was es heisse, ohne Unterlaß beten.

Da die Werke der Tugend und die Erfüllungen der Gebote einen Theil des Gebetes ausmachen, so betet nur jener ohne Unterlaß, welcher zu den Thaten der Pflicht das Gebet, und zum Gebete die geziemenden Thaten gesellet. Denn jene Lehre: betet ohne Unterlaß, kann nur in dem einzigen Sinne als ein mögliches Gebot angesehen werden, wenn wir nämlich behaupten, daß das ganze Leben des heiligen Man-

nes

nes nur Ein großes, ununterbrochenes Gebet sey, davon jene Gebete, die er an einem Tage wenigstens drey — viermal wiederholt, und die auch Gebete heissen, nur Einen Theil ausmachen.

Origenes de Oratione edit. Würceburg. Tom. III. p. 455.

77. Anheim stellen sollen wir dem Ewigen das Zeitliche.

Wie wenn uns jemand irgend ein körperliches Gut schenket, wir nicht wohl sagen können, daß er uns den Schatten des Körpers geschenket habe, denn er hat uns in jener Darreichung eines körperlichen Dinges nicht zwey Dinge, den Körper und den Schatten, sondern den Körper allein schenken wollen; ob wir gleich, wenn wir den Körper annehmen, auch seinen Schatten mitnehmen: so werden wir, wenn wir die vorzüglichen Gaben Gottes aus dem Gesichtspunkte einer edlern Gesinnung betrachten, nicht umhin können, die körperlichen Dinge, die zum Nutzen der Heiligen, nach Maß des Glaubens oder nach dem Willen des Gebers geschenket werden, bloß als Folgen, als Schattenbilder der großen, himmlischen und geistlichen anzusehen. — — — Denn alle körperliche, materielle Dinge, wie sie immer heissen, können uns für nichts gelten, als für leichte, flüchtige Schatten, und dürfen mit den heilbringenden und heiligen Gaben, die uns der Gott des Weltalls darreicht, auf keine Weise in Vergleich kommen. Denn was sind die irrdischen Reichthümer im Vergleich mit jenen Gaben, die uns in allem Worte und in aller

Weis=

Weisheit reich machen? Wer, wenn er nicht von Sinnen gekommen wäre, würde die Gesundheit und die Stärke des Leibes mit der Gesundheit des Gemüthes, mit der Stärke der Seele, und mit der Ordnung der Gedanken vergleichen? — — — —

Wer wird noch das, was die Menschen Adel nennen, für einen wahren Adel halten können, wenn er den Adelsbrief der Kinder Gottes erkannt haben wird? — — — So laßt uns denn bitten um Güter, die die vornehmsten, die wahrhaft groß und himmlisch sind. Was aber die andern Güter, die jenen höhern Gütern, wie der Schatten dem Leibe nachgehen, betrifft: so wollen wir sie der Regierung Gottes anheim stellen, denn er weiß, was wir des sterblichen Leibes wegen bedürfen, ehe wir es begehren.

Origenes de oratione p. 475. 479. 481.

Cyprianus.

78. Das Eine.

*) Viele, die Christum in Todesgefahren mit Muth bekannt hatten, ließen sich späterhin durch Stolz, Anmassung, Gesetzlosigkeit verführen die Bande der Einigkeit in der Gemeine zu zerreissen. Dagegen schrieb der erleuchtete Bischof Cyprianus sein Buch de unitate Ecclesiae, darin die hier übersetzte merkwürdige Stelle vorkommt:

Ein Gott ist, und Ein Christus ist, und Eine Kirche ist, und Ein Glaube ist, und Ein Volk ist, das durch die Kütte der Eintracht zur festen Einheit des Leibes verbunden ist.

Die Einheit darf nicht zerschnitten, der Eine Leib nicht durch Lösung der Bande, die ihn zusammen-

menhalten, getrennt, nicht durch Zerreissung der getrennten Eingeweide in Stücke zertheilt werden.

S. Coecilii Cypriani opera omnia edit. Würceburg. Tom. I. p. 304.

Lactantius.

79. Weisheit und Religion, Religion und Weisheit.

Viele, ihren abergläubischen Meynungen hartnäckig anhängend, verhärten sich wider die offenbare Wahrheit. Es liegt vor ihnen die rechte Straße da, und die verlassen sie, um sich auf krummen Wegen zu verirren; verlassen die Ebenen um von steilen Höhen herunter zu stürzen, verlassen das Licht, um in Finsterniß blind und schwach liegen zu bleiben. Denen muß man denn doch rathen, daß sie nicht gegen sich selbst streiten, sondern von eingewurzelten Irrthümern sich los machen mögen. Das werden sie wohl auch thun, wenn sie den Zweck ihres Daseyns einmal durchschaut haben werden. Denn die Quelle alles Unheils ist die, daß sie sich selbst nicht kennen. Wer sich nach reifer Untersuchung kennen gelernt hat, der wird wohl wissen, was er seinem Leben für einen Zweck setzen, und wie er es, dem Zwecke gemäß, führen solle. Den Inbegriff dieser Wissenschaft dränge ich so zusammen: daß man ohne **Weisheit keine Religion wählen soll, und ohne Religion keine Weisheit bestehen kann.**

Lactantius instit. div. lib. I. c. 1. *fol.* 8. *Edit. Ludguni* 1548.

Gregorius Nazianzenus.

80. Von dem Christennamen.

Wenn ich ein Geschöpf anbetete, so trüge ich den Namen eines Christen nicht. Denn was macht den Namen eines Christen so ehrwürdig? Was anders, als daß Christus — Gott ist? Denn, wenn mich bloßes Freundschaftsgefühl an Christus küttete: so wäre das bloß nach menschlicher Weise gehandelt. So verehre ich z. B., Petrus, und heisse doch kein Petrianer, ich verehre Paulum nnd heisse doch kein Paulianer. Ich werde mich nie von einem Menschen nennen lassen, weil ich aus Gott geboren bin.

Gregorii Nazianzeni opera omnia Colniae sumtibus Weidmanni MDCLXXXX. p. 506.

Ambrosius.

81. Das Evangelium will heilen, nicht peinigen.

Es giebt wohl auch Menschen, die es für eine Art Buße ansehen, daß sie sich von den himmlischen Sakramenten enthalten. Dies sind Richter, die doch gar zu grausam wider sich selbst angehen, indem sie sich nur Strafe verschreiben und das Arzneymittel versagen; da sie doch über die Auferlegung eben dieser Strafe vielmehr Ursache hätten, Reu und Leid zu fühlen, weil sie sich von der himmlischen Gnade ausgeschlossen.

S. Ambrosii operu Studio Monachorum O. S. B. e congreg. S. Mauri Parisiis. Tom. II. de poenitentia lib. II. cap. IX. p. 435.

82. Ambrosius an Theodosius, den Kaiser.

Es ist nicht kaiserlich — die Freyheit zu reden in Beschlag nehmen, noch ist es priesterlich,

nicht frey sagen, was man denkt. Denn nichts macht dich, o Kaiser, dem Volke so theuer, nichts so liebenswerth, als daß du die Freyheit auch in denen ehrest, die, Kraft des Amtes, dem sie dienen, unter dir stehen. Denn das macht den Unterschied zwischen den guten und den schlechten Fürsten: die Guten lieben die Freyheit, die Schlechten die Knechtschaft.

Nichts ist aber auch in dem Priester so gefahrvoll in Hinsicht auf den Verlust der Gnade Gottes, nichts so schändlich im Urtheile der Welt, als nicht frey verkünden, was er denkt.

Tom. II. Epistol. class. I. Epist. XL. n. 2. p. 946.

Chrysostomus.

83. Würdigung der heiligen Schriften.

Es ziemte sich wohl für uns, daß wir keiner Schrift bedürften, sondern so ein reines Leben führten, daß die Gnade des Geistes uns statt der Bücher, und wie die Bücher mit Dinte, so unsere Herzen von dem Geiste beschrieben wären.

Weil wir aber eine solche Gnade von uns gestossen haben: wohl an, so lasset uns eine zweyte Schiffart unternehmen. Zwar daß die erste Laufbahn vortrefflicher gewesen wäre, hat uns Gott mit Worten und auch mit Thaten gezeigt. Denn zu Noe und Abraham und seinen erstern Nachkommen, wie auch zu Job und zu Moses selbst redet er nicht durch Schriften, sondern durch sich selber, weil er ein reines Gemüth in denselben gefunden hatte. Nachdem aber das ganze hebräische Volk in den Abgrund der Bosheit gefallen war, so sind Schriften

und Tafeln zur Nothdurft geworden, damit ihm die Ermahnung dargereicht werden konnte. So ist es denn auch in den Heiligen des neuen Bundes geschehen. Denn Gott hat den Aposteln keine Schrift dargereicht, sondern statt der Bücher den heiligen Geist zu geben verheissen. Damit du aber einsehest, daß dies weit das Bessere gewesen sey, so höre was er durch den Propheten spricht: ich will einen neuen Bund mit euch machen, will meine Gesetze in euer Gemüth geben, und sie in eure Herzen schreiben, und es sollen alle von Gott selbst gelehret seyn. Paulus bewies wohl auch, daß dies das Vorzüglichere sey, indem er sagte, daß sie das Gesetz nicht auf steinernen Tafeln, sondern auf den Tafeln des Herzens empfangen hätten. Weil aber nach der Zeit andere an der Lehre, andere am Leben und an Sitten sich verstießen, so ist wieder jener Unterricht durch Schriften nothwendig geworden. Erwäge doch, was dies für ein großes Uebel sey, daß wir, ob wir gleich ein solch reines Leben hätten führen sollen, daß wir, der Schriften unbedürftig, statt der Bücher unsre Herzen als so viele Blätter dem heiligen Geiste zur Ueberschreibung hätten hingeben können: itzt, nachdem wir einmal dieser Ehre verlustig und so weit herunter gekommen sind, daß wir wieder der Bücher bedürfen, uns auch dieses zweyten Hülfsmittels nicht so bedienen, wie es sich ziemte. Denn, wenn schon darin eine Art Schuld liegen mag, daß wir der Schrift bedürfen, und nicht die Gnade des Geistes die glänzende Schrift des Gemüthes sey: so erwäge, was das für ein Vergehen sey, auch das zweyte Hülfsmittel nicht gebrauchen wollen, sondern die Schriften, als wenn sie ohne Nutzen da wären, verschmähen, und uns dadurch eine größere Strafe zuziehen.

S. Joannis Chrysostomi opera omnia, opera de Montfaucon e congreg. s. Mauri. Parisiis tom. Vss. p. 1—2 in Matthaeum Homilia I.

Leo der Große.

84. Die kürzeste Formel aller Moralphilosophie.

Nur alsdenn ist wahrer Friede und wahre Freyheit im Menschen, wenn das Fleisch von dem Gemüthe, das als Richter entscheidet, regieret wird, das Gemüth selber aber von Gott, der als höchster Regent gebeut, beherrschet wird.

S. Leo serm. 38. *de Quadragesima. — Edit. curantibus fratribus balleriniis Venet.* 1753.

Gregorius der Große.

85. Von Gott.

Er ist innerhalb aller Dinge, und außerhalb aller Dinge, über allen Dingen, und unter allen Dingen.

Er ist über allen Dingen als der Machthaber, unter allen Dingen als der Träger der Dinge. Außer den Dingen durch die Grösse; innerhalb der Dinge durch die Einfachheit seines Wesens.

Als der Regent des Weltalls ist er über alle, als die Grundfeste unter allen Dingen; als der Allumfassende ist er außerhalb der Dinge, als der alldurchdringende innerhalb der Dinge.

Er ist aber nicht nach einem Theile über, nach einem andern Theile unter den Dingen: nicht nach einem Theile außerhalb und nach einem andern Theile innerhalb der Dinge; sondern Er ist ganz und derselbe überall.

Er ist der Träger der Dinge, indem Er alles beherrscht; und Er beherrscht alles, indem Er alles trägt. Er umgiebt alles, indem Er alles durchdringt, und Er durchdringt alles, indem er alles umgiebt.

Was Ihn von Oben herab zum Herrscher, das macht Ihn von Unten auf zum Träger: und was Ihn von Außen zum Allumfassenden, das macht Ihn im Innern zum Alldurchdringenden. Er ist als Herrscher ohne Unruhe — über allen Dingen; Er trägt alles von unten auf — ohne Mühe; Er durchdringt alles innerhalb der Dinge — ohne sich zusammenzuziehen, Er umgiebt alles außerhalb der Dinge ohne sich auszudehnen. Er ist über und unter den Dingen, ohne an einem Orte zu seyn; groß ohne Ausdehnung, einfach ohne Zusammenziehung.

S. Gregorii Papae I. cognomine Magni opera omnia Edit. opera Monachorum e congreg. S. Mauri. Parisiis MDCCV. Tom. I. Moralium libr. II. Cap. Xss. lit. A. p. 47.

Bernardus.

86. Was ist Gott?

Man sagt wohl: Wir lieben und Gott liebet; wir erkennen und Gott erkennet und so anders. Aber Gott liebet wie die Liebe, erkennet wie die Wahrheit, richtet wie die Gerechtigkeit, herrschet wie die Majestät, regiert wie der Ursprung aller Dinge, schützet wie das Heil, wirket wie die Allmacht, offenbart wie das Licht, steht uns bey, wie das Erbarmen. C. V.

Was

Was ist Gott?

Der allvermögende Wille, die wohlwollendste Stärke, das ewige Licht, die unwandelbare Vernunft, die höchste Seligkeit. Er ist es, der Geister, Gemüther erschaffet, daß sie seiner theilhaftig werden, belebet, daß sie seiner wahrnehmen, anreget, daß sie nach ihm verlangen, erweitert, daß sie ihn fassen, gerecht machet, daß sie seiner würdig werden, entzündet, daß sie für ihn glühen, befruchtet, daß sie Gutes schaffen, leitet, daß sie gegen Jedermann billig, bildet, daß sie gegen alle gütig, regieret, daß sie weise, stärket, daß sie mannhaftig, heimsuchet, daß sie getrost, erleuchtet, daß sie reich an Erkenntniß, unsterblich macht, daß sie ewig lebend, ausfüllt mit sich selber, daß sie selig, umgiebt, daß sie (im Genusse der Seligkeit) sicher und unantastbar seyen. Cap. XI.

Was ist Gott?

Auf diese Frage kommt mir nichts Besseres zu Sinn als: Gott ist, der ist. So wollte sich Gott durch Moses an das Volk genannt wissen: Der ist hat mich zu euch gesandt. Dies paßt recht auf die Ewigkeit, die Gott selber ist. Wenn du ihn gut, groß, selig, weise, oder wie immer nennest: so ist dies Alles mit dem Worte ausgesprochen: Gott ist das Seyn. Nämlich, alles Seyn ist Gottes Seyn. Wenn du hundert andere Eigenschaften beysetzest, so bist du nicht von dem Seyn weggekommen; was du immer von Gott aussagest, du hast nicht mehr von Gott gesagt. Was du immer von Gott nicht aussagest: du hast von Gott nicht weniger gesagt. . . . Was ist Gott? Der ohne den nichts ist. So wenig er ohne sich, so wenig kann etwas ohne ihn seyn.

seyn.

seyn. Er ist sich, er ist allen Dingen das Seyn. Und so kann man gewissermassen sagen, daß er allein ist, weil er sein und aller Dinge Seyn ist. C. V.

Was ist Gott?

In Gott ist nicht als Gott.... Gott ist so Einer, wie kein anderes. Wenn es die Sprache erlaubte, so müßte man sagen: Gott ist der Einigste, unissimus. Es giebt wohl Eine Sonne, weil es keine andere giebt, Einen Mond der Erde, weil es keinen andern giebt. Gott ist auch Einer, weil es keinen zweyten Gott giebt. Aber noch mehr: Er ist auch Einer, einig in sich. Wie das? Er ist ewig der Eine und sich immer gleich. Nicht so die Sonne, nicht so der Mond: Beyde verkünden es laut, jene durch ihre Bewegungen, dieser durch seine Wechsel, daß sie diese Einheit nicht haben. Gott ist Einer und Einer in sich: Er hat nichts in sich als sich; es ist in ihm keine Aenderung aus der Zeit, keine Anderheit im Wesen. Non ex tempore alterationem habet, non in substantia alteritatem. C. VII.

(*S. Bernardi opera omnia editio Mabillonii Paris. Vol. I. de consideratione lib. V. Cap. V — VII. XI.*)

Bonaventura.

87. Von der göttlichen Weisheit.

Die Weisheit Gottes erkennt lichthell alles, Gutes und Böses, Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges, Wirkliches und Mögliches, alles was uns unbegreiflich und unendlich ist. Und in diesem Erkennen bleibt sie ohne Wechsel, ob wir ihm gleich andere Namen leihen.

In

In so fern sie alles Mögliche erkennt, heißt sie Wissenschaft, eigentliche Erkenntniß.

In so fern sie alles erkennt, was im Universum geschieht, heißt sie Anschauung.

In so fern sie erkennt alles Gute, das wirklich vollbracht wird, heißt sie Billigung.

In so fern sie alles erkennt, was Gott noch zu Stande bringen wird, heißt sie Anordnung.

In so fern sie erkennt, was noch zukünftig ist, heißt sie Vorherwissen, Vorhersehung.

In so fern sie erkennt, was Gott einst belohnen wird, heißt sie Vorherbestimmung.

In so fern sie erkennt, was Gott einst verdammen wird, heißt sie Verwerfung.

Sie ist aber nicht nur erkennend, sondern auch der Grund des Allerkennens. Deßhalb heißt sie als Erkenntnißgrund in Hinsicht auf alles, was erkannt ist, Licht.

In so fern sie der Erkenntnißgrund ist, in Hinsicht auf alles, was angeschaut und gebilligt ist, heißt sie der Spiegel.

In so fern sie der Erkenntnißgrund ist, in Hinsicht auf alles, was vorhergesehen und angeordnet ist, heißt sie das Exemplar.

In so fern sie der Erkenntnißgrund ist, in Hinsicht auf alles, was vorherbestimmt und gebilligt ist, heißt sie das Buch des Lebens.

Sie ist also das Lebensbuch in Hinsicht auf Dinge, die zurückgehen; das Exemplar in Hinsicht auf Dinge, die hinausgehen; der Spiegel in Hinsicht auf Dinge, in so fern sie (hinaus- oder zurück-) gehen; das Licht in Hinsicht auf alle Dinge.

Zum Exemplar gehört die Idee, das Wort, die Kunst, die Vernunft.

Die

Die Idee in Hinsicht auf den Vorhersehungsact;

das Wort in Hinsicht auf den Act des Rathschlusses;

die Kunst in Hinsicht auf den Act der Durchführung;

die Vernunft in Hinsicht auf die Vollendung nach dem Endzwecke.

Weil aber dies alles in Gott Eines ist, so wird oft eines für das andere genommen. Wenn aber gleich der göttlichen Weisheit nach Verschiedenheit der erkannten Dinge verschiedene Namen beygelegt werden: so bleibt sie sich doch in ihrem Innern stets gleich; denn ihr Erkennen des Zufälligen ist unfehlbar; ihr Erkennen des Wandelbaren ist unwandelbar; ihr Erkennen des Zukünftigen ist vergegenwärtigend; ihr Erkennen des Zeitlichen ist ewig; ihr Erkennen des Abhängigen ist unabhängig; ihr Erkennen des Erschaffenen ist unerschaffen; und ihr Erkennen alles andern, als sie nicht selber ist, doch ein Erkennen aus ihr selber.

S. Bonaventurae opera omnia Edit. Romae ex typographia Vaticana M. DXCVI. Tom. VI. in Breviloquio Theologiae Part. I. cap. VII. p. 13.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Reliquien, d.i. auserlesene Stellen aus den Schriften der Väter und Lehrer der Kirche eine Nachlese zu den Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung
Bd.: 1

München (1816)

P.gr.c. 81-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606721-0